Mittwoch, den 1. Januar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 1. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

8. Jahrg.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Zu neuer Arbeit, zu neuem Kampf!

Jeder Morgen ist ein neuer Anfang. Wir fangen das Leben gleichsam von neuem an. Wir haben es völlig in der Hand.

Wir tragen ein schwerbepacktes Sorgenbündel in das Neue Jahr hinein. Das „Prosit Neujahr", mit dem die Menschen einander heute begrüßen, will gar nicht so recht den freudigen Klang annehmen, an den wir von Kindheit an gewöhnt sind. Das frohe, herzliche Lachen, mit dem das Neue Jahr von den Menschenkindern empfangen wird, verstummt unwillkürlich; auf die rosigen Hoffnungen und Wünsche, die der Anfang eines jeden neuen Jahres erweckt, wirft sich ein düsterer Schatten. Es ist der Schatten des zu Ende gegangenen Jahres. Mit all seinen schweren Erlebnissen, mit dem Leid, das es Tausenden unter uns gebracht hat, lastet es auf uns wie ein drückender Alp, erweckt ein zweifelndes Gefühl der Unsicherheit und wandelt die frohen Neujahrswünsche in die bange Frage: „Wird das neue Jahr Besserung bringen?"

An der Schwelle des anbrechenden Jahres steht die Wirtschaftskrise mit allen ihren ständigen Begleiterscheinungen: der Arbeitslosigkeit, der Not großer Massen, der Schmälerung der Verdienstmöglichkeiten, der Senkung des Lebensniveaus aller derjenigen, die von ihrer Arbeit leben. Die wirtschaftlich Schwächsten, diejenigen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, die sie um der Fristung ihres Lebens willen für einen geringen Lohn zu Markte tragen müssen, werden von der Krise am härtesten betroffen. Viele von ihnen harren seit Monaten vergebens auf Arbeit, ihre einzige Erwerbsquelle ist seit langem verschlossen. Viele andere sind nicht imstande mit ihrem kargen Verdienst die primitivsten Bedürfnisse ihrer Familie zu befriedigen; ihr Dasein ist kein menschenwürdiges mehr, es ist ein Vegetieren, wo nicht Freude und Zufriedenheit, sondern Unmut und Verzweiflung das Szepter führen. Trostloses Schicksal, unaussprechliches Elend — das sind die Merkmale des Arbeiterlebens unserer Zeit. Aber nicht nur die breiten Schichten der körperlichen Arbeiter sind von der Krise so hart betroffen worden. Der Stillstand in Industrie und Handel, die Einschränkung der Produktion, die Entlassung von Arbeitskräften, die Zahlungseinstellungen, die Kreditnot und zu dem allem der ungeheure Steuerdruck — haben so manche Existenz ruiniert, haben in so manche Familie die Sorge hineingetragen. Der Angestellte, der Gewerbetreibende, der kleine Kaufmann — sie alle schauen heute mit bangen Augen in die Zukunft, sie wissen nicht, was ihnen das neue Jahr bringen wird, denn über allen schwebt das graue Gespenst der Krise, die immer neue Opfer fordert. Diejenigen, die in erster Linie dazu berufen sind, Hilfe zu bringen, deren Aufgabe es ist, wenn schon nicht die Krise zu beheben, so doch deren Auswirkungen zu mildern, haben völlig versagt. Die Regierung, die von hoher Warte aus die Verhältnisse meistern soll, hat tatenlos zugeschaut und das Schifflein der Wirtschaft steuerlos treiben lassen. Die Regierung hatte keine Zeit für Fragen der Wirtschaft. Sie war völlig absorbiert von politischen Kämpfen, an denen das vergangene Jahr so reich war. Der Kampf um die Macht im Staate beherrschte voll und ganz das öffentliche Leben und drängte alle anderen Fragen in den Hintergrund. Diejenigen, die vor über drei Jahren mit so vielen Opfern an jungen Menschenleben die Macht im Staate an sich gerissen hatten, die ihre Herrschaft konsequent ausgenutzt haben, um den staatlichen Verwaltungsapparat und die Armee mit ihren Leuten zu durchsetzen und so das Machtinstrument des Staates in ihre Hände zu bekommen, haben im vergangenen Jahre neue Vorstöße unternommen, um ihre Herrschaft zu erweitern und zu festigen, um das Volk zu entrechten, vom Einfluß auf die Staatsgeschicke auszuschalten. Die natürliche Folge davon war, daß die Erregung im Lande wuchs, daß die Massen sich anschickten, die bedrohte Demokratie zu retten und der Herrschaft der Gewalt den Kampf ansagten. Die ungeheure Verschärfung aller politischen Verhältnisse, die ständig gespannte Lage und Unsicherheit hat die so tragische wirtschaftliche Lage natürlicherweise noch stärker in ungünstigem Sinne beeinflußt. Immer lauter wurde im Lande die Forderung, daß mit dem System des „scharfen Kurses" Schluß gemacht werde.

Dem geeinten Willen der organisierten Arbeiterschaft, dem männlichen Auftreten der Opposition im Sejm ist es zu verdanken, daß den ärgsten Scharfmachern innerhalb der Regierungspartei das Handwerk gelegt wurde. Das Ende des alten Jahres brachte uns das Mißtrauensvotum für die Regierung Switalski, der Weihnachtsmann bescherte uns Professor Bartel als neuen Regierungschef, als Neujahrsgeschenk haben wir ein neues Ministerkabinett erhalten. Noch lange keine Erfüllung unserer Forderungen. Noch ist das System, das sich über den Willen des Volkes hinwegsetzt und den Willen eines Einzelnen zum Gesetz erhebt, nicht beseitigt. Noch sind an der Spitze des Staates Kräfte am Werk, die den Aufstieg der Arbeiterklasse hemmen. Noch wird der Kampf weitergeführt werden müssen, aber die Kampfesmöglichkeiten sind günstiger, denn die schärfsten Waffen sind dem System entwunden worden.

Die wirtschaftliche Notlage und die politischen Schwierigkeiten, die wir ins neue Jahr hinübernehmen, wie drückend sie auch sein mögen, dürfen uns nicht mutlos machen. Wir werden trotz aller Hindernisse, die sich uns in den Weg gelegt haben, mit neuem Mut den Marsch nach vorwärts antreten. Ungeachtet der dunklen Wolken drohender Gefahren, die sich über unserem Haupte angesammelt haben, werden wir den Weg zum Licht gehen, werden unbeirrt und kraftvoll unseren Idealen nachstreben und unsere Ziele zu erreichen suchen.

Das deutsche werktätige Volk Polens hat unter der gegenwärtigen Lage ganz besonders schwer zu leiden. Es teilt mit dem polnischen Arbeitsvolke die wirtschaftliche Not, es führt gleich ihm den schweren Kampf um politische Rechte und Freiheiten, es hat weiterhin die ganze Last des Kampfes um nationale Gleichberechtigung und die Erhaltung der Volkskultur zu tragen. Doch das deutsche werktätige Volk Polens hat sich diesen Aufgaben gegenüber gewachsen gezeigt. Es hat einen hohen Grad von politischer Reife bewiesen, indem es verstanden hat, daß es nur geschlossen und geeint seinen Kampf erfolgreich führen kann. Im Laufe der vergangenen Jahre hat es sich in allen seinen Ansiedlungsgebieten eigene politische und gewerkschaftliche Organisationen geschaffen und ausgebaut, die die Wahrung seiner politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen zum Ziele haben. Gerade das vergangene Jahr brachte ein großes und freudiges Ereignis in der Geschichte der Werktätigen Polens. Auf dem Vereinigungsparteitag in Lodz wurde die seit langem angebahnte Zusammenfassung aller Kräfte des deutschen arbeitenden Volkes besiegelt. An die Stelle dreier politischer Organisationen der einzelnen Landesteile erstand eine einige und geschlossene Organisation, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens. Die Massen des deutschen werktätigen Volkes haben trotz aller Schwierigkeiten keinen Grund zum Verzagen. Sie können mit frohem Mut in die Zukunft blicken, denn sie haben das stärkende Bewußtsein, daß ihre eigene Organisation ihnen mit sicherer Führerhand den Weg zum Aufstieg weisen wird.

Auch in anderer Hinsicht ist die politische Reife der deutschen Werktätigen zum Ausdruck gekommen. In der Erkenntnis, daß der Kampf aller Arbeitenden ein gemeinsamer Kampf ist, daß er solidarisch geführt werden müsse mit den Klassengenossen der anderen Nationalitäten. In dieser Erkenntnis hat die D.S.A.P. zielbewußt den Weg der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien der polnischen und jüdischen Arbeiter eingeschlagen, in der vollen Ueberzeugung, daß nicht nur die politischen und wirtschaftlichen, sondern auch die national-kulturellen Belange der deutschen Werktätigen nur auf diesem Wege ihre Erfüllung finden können. Trotz der heftigsten Angriffe und Verleumdungen seitens der Nationalisten des eigenen Volkes ist der Gedanke der sozialistischen Zusammenarbeit heute zum Gemeingut der deutschen Arbeitenden geworden. Wenn der deutsche Arbeiter unter der Führung seiner Partei dem polnischen Arbeiter die Bruderhand gereicht und an Stelle des nationalen Kampfes die Verständigung herbeigeführt hat, so hat er trotz des Geschreis der nationalen Hetzer sich für die Sache der deutschen Minderheit in Polen ein großes Verdienst erworben.

Mit klarem Gesicht, mit fest umrissenem Programm, mit bewährten Kampfesmethoden, und gestützt auf das Vertrauen breiter Massen steht die D.S.A.P. heute vor den deutschen Volksgenossen. Ihr Ruf ergeht an alle diejenigen, die unserer großen Bewegung noch fernstehen, die ihre eigensten Interessen und ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit noch nicht erkannt haben. Ihr Ruf ergeht an alle deutschen Volksgenossen in unserem Lande, die sich durch die heutige Gesellschaftsordnung benachteiligt fühlen, die mit uns zusammen den Kampf führen wollen um Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichberechtigung, um ein besseres Morgen und eine schönere Zukunft.

Der Ernst der Stunde erfordert die Vermehrung unserer Kräfte. Denn es gilt große Schwierigkeiten zu überwinden und große Aufgaben zu erfüllen. Die erste Pflicht unserer Partei und unserer Gewerkschaften, die erste und dringendste Pflicht der gesamten sozialistischen Bewegung in Polen ist die Rettung der Arbeitermassen vor der furchtbaren Not, ist die Anspannung aller Kräfte, um der Krise und ihrer üblen Auswirkungen Herr wu werden, um den Arbeiter und seine Familie aus der elenden Lage herauszureißen. Nächst dieser dringendsten Aufgabe muß der Kampf um die Demokratie mit aller Zähigkeit weitergeführt werden, insbesondere angesichts der Verfassungskämpfe, die uns in dem neuen Jahre bevorstehen. Soll die Arbeiterschaft, sollen die nationalen Minderheiten keinen nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden, dann muß rechtzeitig alles auf den Plan, um die drohende Gefahr politischer Entrechtung abzuwehren.

Zu den großen Aufgaben des neuen Jahres gehört auch die Fortsetzung unserer Aktion zur rechtlichen Sicherung des deutschen Schulwesens, diesem Grundpfeiler unserer Kultur. Deutsche und polnische Sozialisten haben im vergangenen Jahr in die Mauer des Nationalitätenhasses die erste Bresche geschlagen, haben den ersten gemeinsamen Schritt zur Lösung des Minderheitenprobles unternommen, indem sie dem Sejm den Entwurf eines Schulgesetzes für die Minderheiten unterbreiteten. Das neue Jahr muß uns auf diesem für unser Volk so lebenswichtigem Gebiet einen weiteren Schritt vorwärts bringen, der Kampf um die Verwirklichung der sozialistischen Minderheitspostulate muß auf der ganzen Linie aufgenommen werden.

Große Aufgaben erfordern große Kräfte. Die Kräfte soll uns unser Volk selbst geben, indem es sich um unser Banner schart, indem es, durchdrungen von Begeisterung für unsere hohen Ziele, jeden Kleinmut und jedes Zagen von sich wirft und sich entschlossen in die Reihen der Kämpfer stellt. Dann, und nur dann wird uns auch das neue Jahr den gewünschten Erfolg bringen. In dieser Hoffnung sei uns das neue Jahr gegrüßt als Verkünder weiteren Aufstiegs und neuer Taten! In diesem Sinne sei allen, die mit uns gehen, der Ruf entgegengebracht: Im Neuen Jahr — zu neuer Arbeit, zu neuem Kampf!

Artur Kronig.

Vorwärts 1930!

Hört ihr die Glocken —? Sie läuten zur Tat —!
Hört ihr die Hämmer —? Sie schmieden die Saat —!
Hört ihr die Winde —? das pfeift und das gellt,
Faßt zu Kameraden, wir formen die Welt! — —
Vorwärts 1930!

Hört ihr die Herzen —? Sie schlagen im Takt
Wie leuchtende Kerzen, vom Schauen gepackt —
Hört ihr die Stimme? Hell schimmert die Nacht,
Millionen marschieren zur ewigen Schlacht — —
Vorwärts 1930!

Hört ihr die Füße —? Sie trommeln im Schritt,
Sie bringen die Erde, das Leben mit —!
Fühlt ihr die Fäuste —? von Muskeln gespannt —
Die Zukunft tragen wir in der Hand —
Vorwärts 1930!

K. K. B.

Der blamierte Senatsmarschall.

Im Zusammenhang mit dem gestrigen skandalösen Zwischenfall in der Sitzung des Senats, die mit der Einbringung eines Mißtrauensantrages gegen Senatsmarschall Szymanski endete, versammelte sich heute die gemischte Rechtskommission des Senats und nahm mit erdrückender Stimmenmehrheit folgende Entschließung an:

„Die vereinigte Geschäftsordnungs- und Rechtskommission des Senats kann dem Senatsmarschall die Annahme der Regierungskrise als Begründung für eine Unterbrechung der gesetzlich vorgesehenen 30tägigen Einspruchsfrist, die Artikel 35 der Verfassung vorschreibt, nicht empfehlen."

Dieser Beschluß, der gegen die Stimmen des Regierungsblocks angenommen wurde, erscheint als eine unerhörte Blamage des Senatsmarschalls Szymanski, der es mit allen Mitteln versucht hat, aus einer formalen Angelegenheit eine sogenannte politische „Haupt- und Staatsaktion" zu machen.

Die Sozialisten gegen den Bürgermeister Herriot.

Paris, 31. Dezember. Im Stadtrate von Lyon ist am Montag ein schwerer Konflikt zwischen Herriot und der sozialistischen Fraktion ausgebrochen. Der Vorstand der Stadtverordnetenversammlung war zu einer Sitzung zusammengetreten, um über eine neu aufzunehmende Anleihe zu beraten. Die Sozialisten, die die stärkste Fraktion im Stadtrate bilden, erhoben bei dieser Gelegenheit schwere Kritik gegen die Amtsführung Herriots. Die Diskussion wurde derart hitzig, daß Herriot unter Protest den Saal verließ und erklärte, er ziehe es vor, angesichts der „systematischen Opposition der Sozialisten" zu dimissionieren.

Immer wieder Presseprozesse.

„Nur" 23 Strafsachen an einem Tage.

Von 27 Presseprozessen, die vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz am Sonnabend angesetzt waren, sollte der frühere Redakteur Motyka von der „Gazeta Robotnicza" allein 23 verantworten. Motyka befindet sich jedoch in Deutsch-Oberschlesien, so daß eine Vertagung aller gegen ihn angesetzten Strafsachen erfolgen mußte.

Weitere fünf Presseprozesse waren gegen Redakteur Dr. Hoffmann von der „Kattowitzer Zeitung" angesetzt. Auch diese wurden vertagt, da Dr. Hoffmann noch in den Weihnachtsferien weilt. Zum Austrag gelangte ein Prozeß gegen Redakteur Helmrich vom „Volkswille" wegen des Artikels „Nach acht Jahren", der sich mit der Teilung Oberschlesiens befaßt. Redakteur Helmrich führte an, daß er den beanstandeten Artikel vor Veröffentlichung infolge Arbeitsüberlastung nicht zu Gesicht bekommen hat. Das Gericht erkannte die Angaben für glaubwürdig und erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Zloty oder einen Monat Gefängnis als Substitutionsstrafe und Veröffentlichung des Urteils.

Polens Verschuldung.

4 Milliarden 89 Millionen. — An Zinsen zahlen wir im kommenden Jahre an das Ausland 151 639 146 Zloty.

In der Freitagsitzung der Budgetkommission des Sejm wurde die Frage der Staatsschulden Polens besprochen. Hierbei wurde festgestellt, daß die Verschuldung Polens gegenwärtig 4 Milliarden und 89 Millionen Zloty beträgt, wovon den größten Teil dieser Summe Polen an das Ausland schuldet, während die Inlandsschulden nur 8,4 Prozent dieser Summe ausmachen. Für Amortisation und Verzinsung dieser Schuld ist im Budgetvoranschlag für 1930 die Summe von 296 Millionen 892 tausend Zloty vorgesehen. Hiervon sind für die Auslandsschulden allein 248 227 868 Zloty vorgesehen, während für die Inlandsschulden 19 979 131 Zloty bestimmt sind. Den größten Teil dieser Gelder verschlingen hierbei die Zinsen. Und zwar werden im kommenden Jahre die Zinsen für die Auslandsanleihen 151 639 146 Zloty betragen, während Schulden nur auf die Summe von 95 696 722 Zloty an das Ausland zurückgezahlt werden. Die Zinsen für die Inlandsanleihen betragen 26 429 129 Zloty, Schuldenrückzahlungen werden auf die Summe von 19 979 121 Zl. vorgenommen.

Die Verpflichtungen Polens durch die Staatsschulden seit dem Maiumsturz haben sich bis zum heutigen Tage genau verdoppelt. So wurden im Budgetjahr 1926/27 für Abzahlung und Verzinsung der Staatsschulden nur 149 078 000 Zloty verausgabt, am Jahre 1927/28 war diese Summe bereits auf 186 613 000 Zloty herangewachsen und 1928/29 wurden für diesen Zweck 228 053 000 Zloty ausgegeben.

General Skladkowski — stellvertretender Vizekriegsminister.

Der frühere Innenminister, General Slawoj-Skladkowski, wurde zum stellvertretenden Vizekriegsminister und Chef der Armeeverwaltung ernannt.

Dr. Switalski soll, wie verlautet, Vizepräsident der Bank von Polen werden, welches Amt seit dem Rücktritt Mlynarskis unbesetzt geblieben ist.

Die Unruhen auf Samoa.

London, 31. Dezember. Weitere Berichte aus Wellington auf Neuseeland über die Unruhen auf Samoa besagen, daß insgesamt 9 Personen getötet und 18 verwundet wurden. Außer den europäischen Polizisten wurde auch ein Eingeborenenhäuptling getötet.

Blutige Verfolgung der Trotzkisten in Rußland.

Kowno, 31. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in der letzten Zeit in der Sowjethauptstadt mehrere Verhaftungen vorgenommen, die mit der geheimen trotzkistischen Opposition zusammenhängen, die verbotene Beziehungen zu ihrem Führer Trotzki unterhalten hat. Diese Gruppe soll wichtige Dokumente nach dem Auslande ausgeliefert haben. Unter anderen ist der Führer der Moskauer trotzkistischen Gruppe, der Mörder des ersten deutschen Botschafters in Moskau, Grafen Mierbach, Bljumkin, von der O.G.P.U. verhaftet und zum Tode verurteilt worden. Das Urteil soll am 22. Dezember durch die Wachen der O.G.P.U. vollstreckt worden sein.

Polen und Deutschland.

Ein bedeutsamer Artikel des Abg. Dombski.

Leipzig, 31. Dezember. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen in ihrer Silvesternummer unter dem Titel „Wir und das Ausland" eine Umfrage an führende Politiker Polens, Oesterreichs und Frankreichs.

Jan Dombski, Vizemarschall des polnischen Sejm, ehemaliger Vizeminister des Aeußeren und Führer der polnischen Bauernpartei, der seinerzeit die polnisch-russischen Friedensverhandlungen in Riga leitete, führte die Momente, die eine deutsch-polnische Vereinigung heute noch am empfindlichsten erschweren, auf folgende drei Gründe zurück: 1. die Ererbung gegenseitigen psychologischen Antagonismus, 2. die ständige Reizung durch Minderheitenfragen und 3. das wirtschaftliche Kampfstadium. Es ist eine traurige Tatsache, so erklärt er, daß sowohl in Polen wie auch in Deutschland der ererbte Klassenhaß noch nicht ausgestorben sei. Gerade hier müßte es Aufgabe der Presse, Schule und Kirche sein, zu helfen. Eine allgemeine Geistesbefriedung sei Tageserfordernis. „Ich möchte behaupten, daß in Polen die nationale Ueberempfindlichkeit, eine verständliche Folgeerscheinung eines jungen Staates, im Zurückgehen begriffen ist. **Das was heute die Regierung in Polen bildet, ist nicht das wahre Polen. Der Kampf gegen eine Minderheit erreicht das Gegenteil von dem, was er bezweckt; man kann nicht vernichten, sondern man reißt nur aus.** Dies hat am deutlichsten die Geschichte des polnischen Volkes zur Zeit seiner Bedrückung gezeigt."

Dombski hält den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages für eins der wichtigsten Erfordernisse der polnisch-deutschen Politik. Zu den Gerüchten über Absichten Polens gegenüber Ostpreußens erklärt er, daß diese, wenn überhaupt jemals, nur Wahnsinnsideen einiger chauvinistischer Narren sein könnten.

Die Vorbereitungen zur Haager Konferenz.

Die französische Abordnung.

Paris, 31. Dezember. Die Liste der französischen Vertreter für die Haager Konferenz ist überaus lang. Im wesentlichen setzt sich die französische Abordnung aus denselben Persönlichkeiten zusammen, die bereits an den Beratungen der ersten Haager Konferenz teilgenommen haben. Geführt wird die Abordnung von dem Ministerpräsidenten Tardieu. Neben Außenminister Briand gehören auch Finanzminister Cheron und Arbeitsminister Loucheur der Abordnung wieder an. Besonders zahlreich sind die Beamten des Auswärtigen Amtes, an ihrer Spitze der Generalsekretär am Quai d'Orsay, Philippe Berthelot. Tardieu ist von seinem Kabinettschef Moysset, Briand von seinem Kabinettschef Leger begleitet. Dann folgt die lange Reihe der Finanzsachverständigen, an ihrer Spitze die aus den Pariser Young-Verhandlungen bekannten Moreau und Guesnay, von denen der erstere der Direktor der Bank von Frankreich ist. Weiter seien genannt der Sachverständige Aron, der frühere Generaldirektor der Reparationskommission, und Lefevre, französischer Kommissar für die deutsche Bank. Die Abordnung wird am 2. Januar, um 11 Uhr vormittags, von Paris abreisen.

Eine Niederlage Ghandis auf dem indischen Nationalkongreß.

London, 31. Dezember. Wie aus Lahore gemeldet wird, erlitt Gandhi auf dem Nationalkongreß seine erste Niederlage, als der Vorschlag des Arbeitsausschusses um Ernennung vollkommen autonomer ständiger Ausschüsse für die Arbeiten im Kongreß bezüglich der Frage der „Unberührbaren", der in Indien gewebten Stoffe und der Prohibition, auf Grund der Vorschläge der Spinnereiarbeitervereinigung abgelehnt wurde. Ebenso wurde ein Antrag auf Organisierung des Kongresses und Verminderung der Zahl der Abgeordneten und Mitglieder des allindischen Kongreßkomitees abgelehnt.

Im übrigen kam es vor der gestrigen Vollversammlung, in der Präsident Nehru und Dr. Kitchlow, der Vorsitzende des Gesamtausschusses, lange Begrüßungsansprachen hielten, zu Kämpfen zwischen Polizeistreitkräften und Mitgliedern der Bauern- und Arbeiterpartei, einer Untergruppe der Kongreßpartei, die keine Einladung zu der Versammlung erhalten hatte. Die Bauern und die Arbeitergruppe wurden schließlich zu den Beratungen hinzugezogen.

Die Unruhen in Palästina.

Jerusalem, 31. Dezember. Auf die Landespolizeistation in Safed wurde am Montag ein anscheinend bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereiteter Ueberfall verübt. Die Besatzung der Polizeistation wurde teilweise entwaffnet. Nur ein kleiner Teil konnte sich durch schleunige Flucht retten.

Bei Jaffa wurde in der Nacht von Montag auf Dienstag ein Zeitungsauto überfallen. Man nimmt an, daß die Räuber es auf das Postauto abgesehen hatten, in dem sie größere Geldbeträge vorzufinden hofften.

Eine neue Bluttat der B.B.S.

Von einem Vertreter der B.B.S. (Revolutionäre Fraktion) berichtet der „Robotnik". Und zwar wurde am 21. Dezember das Mitglied der Parteimiliz der P.P.S. in Zawiercie Jan Klekocki auf hinterlistige Weise aus seiner Wohnung gelockt und durch zwei Revolverschüsse getötet.

Den Mord verübte ein in Zawiercie als Bandit und Berufsdieb bekannter Mann namens Mista. Seit sechs Monaten wird Mista von der B.B.S. in Zawiercie gedungen, um unter Beihilfe von einigen B.B.S.-Leuten Ueberfälle auf Versammlungen der P.P.S. zu organisieren. Und da war es gerade Klekocki, der diesem verbrecherischen Treiben durch energisches Eingreifen entgegentrat. Deswegen wurde die B.B.S. von einem grenzenlosen Haß gegen Klekocki erfüllt, der sich in wiederholten Drohungen an seine Adresse äußerte. Die leitenden Parteibehörden der P.P.S. haben den Parteimitgliedern Weisung gegeben, allen Anrempelungen und Provokationen aus dem Wege zu gehen, um es zu keinen Bandenkämpfen kommen zu lassen. Außerdem begab sich eine Delegation der P.P.S. mit dem Abg. Bienia an der Spitze zum Starosten von Zawiercie und bat, dem gefährlichen Treiben der Unholde ein Ende zu bereiten und nannte sogar die zwei größten Unruhestifter Mista und Gorka beim Namen. Diese Vorstellungen halfen jedoch nichts und das verbrecherische Treiben der B.B.S. wurde fortgesetzt. In einer P.P.S.-Versammlung am 1. Dezember erschienen wiederum die B.B.S.-Leute mit Mista und Gorka an der Spitze und überfielen die zur Versammlung gehenden Personen auf der Straße. Die Polizei verhielt sich diesen Banditen gegenüber vollständig passiv und hinderte sogar die Milizleute der P.P.S., wenn diese die Versammlungsteilnehmer vor diesen Knüppelhelden in Schutz nehmen wollten.

„Solch ein Verhalten der Polizei", schreibt der „Robotnik", „hat die Knüppelhelden von der B.B.S. vollständig zur Wildheit gebracht, und das Ergebnis davon ist die Ermordung Klekockis durch Mista. Hierbei ist zu bemerken, daß der Mörder Mista in ganz Zawiercie und Umgegend als Bandit bekannt, von der Polizei bisher nicht festgenommen wurde, während seine Spießgesellen, die den Gen. Klekocki aus der Wohnung gelockt haben, nach ihrer Vernehmung durch die Polizei auf freien Fuß gesetzt wurden. Die feierliche Beerdigung Klekockis fand am zweiten Weihnachtsfeiertag statt. Gen. Klekocki hinterläßt die Frau und drei kleine Kinder.

„Das Verhalten der Polizei", so schließt der „Robotnik", „sowie ihr Verhältnis zu den Ueberfällen der B.B.S. hat bereits dazu geführt, daß in Zawiercie heute niemand mehr an die Unparteilichkeit der Polizei glaubt."

Die Lodzer Selbstverwaltung im Jahre 1929.

14 Millionen Zloty für Investitionszwecke ausgegeben. — Verschließung der staatlichen Hilfe. — Was bringt das neue Jahr?

Die Stadt Lodz ist die Stadt großen Reichtums und gleichzeitig die Stadt größter Armut. Nirgends in den Städten Polens und selten in den Städten des Auslandes treten die Unterschiede zwischen arm und reich so kraß zum Vorschein als bei uns. Geschätzte Gäste, die uns im vergangenen Jahre besuchten, haben diese Unterschiede sofort erkannt. Als wir die Vertreter der sozialistischen Internationale in Lodz begrüßen konnten, hörten wir von ihnen, daß ihnen in unserer Stadt gerade diese Tatsache am klarsten aufgefallen sei.

Lodz hat etwas über 600 tausend Einwohner. Wenn ich die Lokalsteuerpositionen als Wertmesser für die „Situiertheit" unserer Einwohnerschaft anwende, so erhalten wir, daß von den etwas über 110 tausend Lokalsteuer zahlenden Einwohnern, also Familienoberhäuptern, 47 000 in Wohnungen hausen, die vor dem Kriege bis 60 Rubel jährlich Miete kosteten. Von ungefähr 110 000 Wohnungen in Lodz haben wir also 47 000 Einzimmerwohnungen, die unter 60 Rubel kosteten. Weitere gegen 20 000 Positionen bestehen aus Wohnungen zwischen 60 und 100 Rubel. Und noch weitere gegen 10 000 Positionen Wohnungen zwischen 100 und 150 Rubel. In diesen befindet sich ein kleiner Prozentsatz Wohnungen bestehend aus einem Zimmer und Küche.

Wenn wir diese 47, plus 20, plus 10 tausend Wohnungsbesitzer, also 77 tausend mit, wie die Statistik besagt, 7 Familienangehörige multiplizieren, so erhalten wir die Ziffer von 500 000 Einwohnern unserer Stadt, die das Proletariat des polnischen Manchesters darstellen, also die Armut, die Zahlungsunfähigen, die Steuerschwachen. Was übrig bleibt, also kaum 100000, sind die „besser" Situierten, die Steuerstärkeren und Steuerstarken.

Diese Tatsache erklärt den Umstand, daß unsere Stadt, die zweitgrößte der Republik Polen, eine Einnahme an Steuern und Abgaben hat, die weit unter anderen Städten Polens zurücksteht. Unser Budget in den Einnahmepositionen beläuft sich auf gegen

35 Millionen Zloty,

während eine Stadt wie Posen, die weniger als die Hälfte an Einwohnern hat als Lodz, gegen 70 Millionen Einnahmen hat, Warschau mit weniger als der doppelten Zahl — 150 Millionen Zloty.

Diese Ziffern zeigen uns ganz klar, daß Lodz in seinem äußeren Gewande nicht so aussehen kann wie Warschau oder Posen. Dabei ist zu bemerken, daß die Armut in unserer Stadt, gegenüber anderen Städten, weit größere Ansprüche an die soziale Fürsorge der Stadt stellt, an die Gesundheitsabteilung, an die Schul- und Bildungsabteilung, und schließlich auch an die Steuerabteilung, die in vielen Fällen auf die Eintreibung der Steuern der Armut der Zahler wegen verzichten muß.

Diese kurze Charakteristik unserer Stadt schicke ich den nachfolgenden Zeilen voraus, die dem geschätzten Leser vor Augen führen sollen, welch schwierige Arbeit im Jahre 1929 diejenigen hatten, die durch die Wahlen im Jahre 1927 berufen wurden, die Wirtschaft der Stadt zu führen.

Der Beginn des Jahres 1929 stand noch im Zeichen der Investitionspolitik der Regierung und der Wirtschaftsbank. Die zwei Millionen Dollar, deren Verwendung in den Anfang des Jahres 1929 hineinreichte, haben die Stadtkasse gestärkt und uns die Möglichkeit gegeben, die Bautätigkeit weiterzuführen. Aber schon im März kam der erste Schlag: Die Wirtschaftsbank lehnte die Erteilung der Kontingentkredite ab, die jährlich gegen 7 Millionen Zloty betrugen und von denen wir vier und eine halbe Million zum Weiterbau der Kolonie auf dem Konstantynower Waldgelände zu verwenden beschlossen hatten. Im April wurde uns die Erteilung einer Anleihe von 4,5 Millionen Zloty, wie sie der Stadt alljährlich zum Kanalisationsbau gewährt wurde, abgelehnt. Die Erteilung einer Anleihe von einer Million Zloty aus der Kasse der Beamtenversicherung hat Arbeitsminister Prystor unterbunden, indem er sein Einverständnis dazu verweigert hat. Dagegen wurde uns eine Anleihe von einer Million Zloty aus den Mitteln des Finanzministeriums gewährt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Anleihe im Budgetjahre 1929/30 zurückzuzahlen ist und daß sie nur zur Beschäftigung der Arbeitslosen in der Weise verwendet werden kann, daß für diese Summe noch neue Arbeitslose neben den bereits angestellten beschäftigt werden sollten. Die Ausgaben der Stadt wurden also dadurch noch vergrößert.

Wir besaßen also gar keine Mittel für die Investitionsarbeiten.

Denn das ordentliche Budget sah kaum eine Summe von anderthalb Millionen Zloty für Investitionen vor.

Die Not der Arbeitslosen war und ist aber groß. Die Tausenden Arbeiter, die am Kanalisations-, am Haus- und am Gartenbau im Jahre 1928 beschäftigt waren, verlangten auch 1929 ihre Beschäftigung. Die Krise in der Textilindustrie ist größer geworden. Die Zahl der Arbeitslosen ebenfalls. Und dadurch die Not des Lodzer Proletariats.

Zum Bau der Kanalisation aber brauchten wir 4 500 000 Zloty, zur Ausfertigung von 8 Wohnhäusern der Wohnkolonie 5 Millionen, zum Bau der Gartenanlagen auf dem Konstantynower Waldgelände anderthalb Millionen, für den Straßenbau — ebensoviel, für die Asphaltierung der Petrikauer Straße 1 400 000 Zloty, für Fertigstellung von Schulbauten eine Million, für den Kauf einer neuen Emission der Straßenbahnaktien 1 400 000 Zl., also

16 Millionen 300 000 Zloty.

Dieses Geld war nicht vorhanden und trotzdem sollte und mußte es aufgebracht werden, denn alle diese Investitionen waren dringend aus zweierlei Gründen: erstens, weil sie unbedingt notwendig sind, und zweitens — weil sie gegen 3000 Arbeitslosen ein karges Stückchen Brot geben sollten; karg deswegen, weil sich diese Arbeitslosen die Arbeit teilen mußten, in vielen Fällen durch eine dreitägige Arbeitswoche.

Trotz dieser großen Schwierigkeiten hat die sozialistische Selbstverwaltung diese Arbeiten ausgeführt.

Für die Kanalisation wurden gegen 5 Millionen ausgegeben, für die Wohnkolonie 4, für den Straßenbau und die Petrikauer Straße gegen 3, für den Gartenbau anderthalb, für die Schulbauten 1 Million, für die Tramaktien 1 400 000 Zloty, also 14 400 000 Zloty.

Diese Ausgaben konnten wir decken, indem wir dafür ein Kassasaldo vom vorhergehenden Jahre in der Höhe von 4 Millionen verwendeten, die Steuereinnahmen um 6 Millionen höher stellten, eine Million aus der Lemberger Versicherungsgesellschaft erhielten, Wechsel auf 1 500 000 Zloty ausstellten und einen Teil der Tramaktien für 1 500 000 Zloty verkaufen wollen.

Dadurch käme die Lodzer sozialistische Selbstverwaltung über den großen Berg der finanziellen Not. Obwohl ihre Feinde, besonders die von der Sanacja, ihr den Zusammenbruch schon vor Monaten vorausgesagt haben, weil ihr dieser Wunsch der Vater ihres Gedankens war. Die Sanacja, die heute die Macht in ihrer Hand hält, hat den Magistrat und Stadtrat in dieser Hoffnung bisher nicht aufgelöst. Sie glaubte fest daran, daß wir schon zum 1. November den Beamten das Gehalt nicht zahlen werden können. Wir aber haben es zum 1. November gezahlt, zum 1. Dezember, konnten den Beamten die Hälfte des 13. Gehalts zahlen und werden das Januargehalt in den ersten Januartagen zahlen können.

Selbstverständlich ist die Lage in materieller Beziehung sehr schwer. Selbstverständlich warten viele Kaufleute auf das Geld für die Lieferungen an den Magistrat. Aber — die Monate Januar, Februar und März bringen die Entspannung, als Monate, in denen die Einnahmen größer, die Ausgaben geringer sind, da im Winter die Investitionsarbeiten ruhen.

Was das neue Jahr der Lodzer sozialistischen Stadtverwaltung bringen wird? Bestimmt große Sorgen. Bestimmt große Kämpfe, um die Stadtwirtschaft aus der Bedrängnis hinauszuführen. Wie groß diese Sorgen und diese Kämpfe sein werden, hängt in allererster Linie davon ab, wie sich die neue Warschauer Regierung zu uns als roten Magistrat stellen wird.

Davon, ob die materielle Hilfe aus der Staatskasse und der Kasse der Wirtschaftsbank auch weiterhin für die Stadt Lodz ausbleiben wird.

Ausbleiben — nicht aus sachlichen Gründen.

L. Kuk.

Tennismeister Moldenhauer tödlich verunglückt.



Hans Moldenhauer,
der Spitzenspieler des deutschen Tennissports, kam bei einem Autounfall tragisch ums Leben.

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

7

„Ha, ha", schimpfte er weiter, „so etwas kennt man schon. Wenn er dich erst soweit hat, wonach ihm gelüstet, dann läßt er dich laufen. Aber dann gnade dir! Daß es aber soweit nicht erst kommt, dafür laß mich sorgen. Wenn du es noch einmal wagen solltest, dich mit dem windigen Herrn Doktor herumzutreiben, bist du die längste Zeit meine Tochter gewesen!"

„Vater, du tust Doktor Brecht und auch mir bitter unrecht. Schon morgen wirst du alle die bösen Worte bereuen und wirst deinen Irrtum erkennen müssen. Oh, ich war eben noch so glücklich und nun hast du mir mein großes, reines Glück beschmutzt und zertreten. Aber Doktor Brecht wird morgen kommen, verlaß dich darauf."

War es der flehende, eindringliche, fast verzückte Ausdruck in Christas Antlitz, oder die tiefe Erschütterung, die aus ihrer Stimme klang; kurzum, Emil Wald ließ seine Tochter plötzlich los. Seine Wut war verraucht.

Aechzend ließ er sich auf einen Stuhl fallen, und brummte unwirsch und doch mit unverkennbarer Verlegenheit:

„Hm, wenn es so ist, wie du sagst, soll es mich freuen. Aber ich weiß es besser", fügte er wieder erregter hinzu. „Er wird nicht kommen, wirst mir bald recht geben müssen. Jedenfalls kennst du mein Verbot. Wehe dir, wenn du es übertrittst."

Bei diesen Worten sprang Emil Wald plötzlich auf, riß seine Mütze vom Türhaken, und gleich darauf fiel die Flurtür knallend hinter ihm ins Schloß.

Christa war schluchzend auf einen Stuhl niedergesunken. Es war ihr zumute, als dürfe sie hier, wo man ihren Liebsten so geschmäht hatte, keine Minute länger verweilen. Am liebsten wäre sie jetzt zu Matthias Brecht gelaufen, um bei ihm Schutz zu suchen.

Lange saß sie so, vor sich hingrübelnd, und langsam versiegte der Tränenstrom.

Als sie sich endlich, müde und zerschlagen, erhob und das kleine gemeinsame Schlafzimmer betrat, saß ihre Schwester aufrecht im Bett, und fragte mit lauernder Stimme: „Nun, hat es Krach gegeben?"

„Du hast alles dem Vater verraten", entgegnete Christa bitter. „Es war sehr unrecht von dir. Er hätte ohnedies heute abend von mir die Wahrheit erfahren. Durch dein voreiliges Plaudern aber erwartete er mich bereits in ohnmächtigem Zorn."

„Sollte ich ihn vielleicht anlügen, als er mich ausfragte?" klang es unwirsch zurück. „Mache mir nur nichts vor, Christa, du hättest ihm bestimmt nicht die Wahrheit gesagt."

„Da bist du im Irrtum, liebe Olga. Ich hätte noch heute abend mit Vater sprechen müssen, da morgen abend Doktor Brecht zu ihm kommt, um bei ihm um meine Hand anzuhalten. Wir haben uns heute verlobt."

Ein unterdrücktes Spottlachen kam von Olgas Lippen.

„Um deine Hand anhalten? Doktor Brecht? Ha, ha, ha, da hast du dich ja schön von ihm anführen lassen. Wer weiß, wo er jetzt heimlich lacht und sich über das angenehme Abenteuer freut."

„Schweig', pfui, schäme dich", entgegnete Christa, aufs tiefste empört.

Die Schwester aber spöttelte unaufhörlich weiter.

Christa fand keine Entgegnung mehr. Es war ihr sterbensweh ums Herz, und nur allein der Gedanke an den kommenden Tag, der ja alles gut machen mußte, vermochte sie zu trösten. Keiner durfte dann mehr an ihrem Glück zweifeln.

Sie wußte, daß sie Matthias Brecht vertrauen konnte, wußte, daß seine Liebe zu ihr rein und echt war, und daß sie beide zusammengehörten. Und der Gedanke an das schöne Morgen mit allem Glück und aller Seligkeit wiegte Christa Wald allmählich in den Schlaf.

„Morgen", flüsterte sie leise, sehnsüchtig, und lächelte noch im Traum.

* * *

Grau in grau war der Himmel, als Christa Wald am nächsten Tage erwachte.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, daß sie sich beeilen müsse, wenn sie noch rechtzeitig ins Amt kommen wollte.

Als sie die Wohnstube betrat, saßen der Vater und Olga bereits am Kaffeetisch. Der alte Wald brummte aber nur eine undefinierbare Erwiderung auf ihren Guten-Morgen-Gruß.

Still tranken sie dann ihren Kaffee, keiner von den dreien sprach ein Wort, und nur Olgas Blicke ruhten oft lauernd, beinahe boshaft auf der Schwester.

„Hast ja heute dein Feiertagskleid angezogen", sagte sie endlich höhnisch.

„Es ist nur, weil ich mich heute abend nicht erst umziehen kann", entgegnete Christa, verlegen errötend.

Emil Wald räusperte sich laut und vernehmlich, und es schien fast, als habe er eine harte Entgegnung auf der Zunge. Dann aber stippte er die Schrippe aufs neue in die große Tasse.

(Fortsetzung folgt.)

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden

Redaktion und Verlag
der „Lodzer Volkszeitung".

Tagesneuigkeiten.

Ein neues Jahr?

Von

Pfarrer Emil Fuchs

Führer der religiösen Sozialisten Deutschlands.

Ein neues Jahr? — Aber Du bleibst erwerbslos — Du Anderer bleibst krank — Du dritter hast Deinen knappen Lohn — und wir alle haben die Sorgen und Lasten des Lebens auf uns wie immer. Hat uns je ein neues Jahr Anderes — das wirklich Neue gebracht, nach dem wir uns sehnen? — — Allmählich haben wir gelernt, daß ein neues Jahr nur ein Schritt näher zum Tode ist — ein gewaltiger Schritt, dessen Größe wir immer deutlicher fühlen — je mehr Jahre hinter uns ins Dunkel versunken sind — und je kürzer die Strecke ist, die vor uns liegt.

— — — — — — — — — — —

Wann wird der Menschheit neues Jahr beginnen? — Auch ihr geht die ganze Qual ihrer Kämpfe und Leiden weiter, Jahr um Jahr. — China ringt in seinen innern Kämpfen, Rußland bebt von ungeheurer Erschütterung und Umwälzung. Ueber Italien ruht die eiserne Gewaltherrschaft — und sonst? In Deutschland, in Frankreich, in England, in Indien, in Amerika das Ringen der Klassen um die Macht, um die Existenz, und wie wenig von dem grausigen Jammer der Massen hat sich gebessert, wird sich bessern in diesem kommenden Jahre 1930? — Ist es nicht eigentlich eine große Sinnlosigkeit, dies ganze Leben der Menschheit, des Einzelnen, der Massen. — Wozu ein neues Jahr feiern, das in demselben ewigen Chaos sich hinziehen und vollenden wird wie alle die tausende von Jahren der Menschheitsgeschichte vor ihm?

— — — — — — — — — —

Es wäre eine Sinnlosigkeit, wenn nicht eines wäre — eine ganz kleine, unwichtige und doch entscheidende Sache — Es ist eine leise Stimme in Deiner Brust. Sie erlaubt Dir nicht, Dich dieser Sinnlosigkeit zu beugen und dieser Qual einfach tatenlos zuzusehen. — Sie fordert von Dir, daß Du kämpfst, leidest, arbeitest, Dich quälst, um das zu ändern. — Sie legt die große Verantwortung auf Deine Schultern und sagt Dir: Es muß anders werden und es wird anders werden. Tue das Deine dazu! — Und indem diese Stimme Dich zwingt das Deine zu tun, wächst aus ihrer Verantwortung die Hoffnung, die Gewißheit — es wird anders werden — denn es muß anders werden. — Ueber dem Leben dessen, der dieser Stimme gehorcht, steht eine gewaltige Aufgabe — und aus der Aufgabe wird die Hingabe des Lebens und der Arbeit für die große Sache — und aus der Hingabe wird die Hoffnung für die neue Zukunft — das neue Jahr der Menschheit — aus der Hingabe wird die Gewißheit. — Wer die zwingende Macht kennt, die ihn selbst in den Dienst der Zukunft stellt, der wird gewiß, daß diese zwingende Gewalt den Menschen und die Menschheit führt und führen wird, und das Ziel, das sie uns zeigt, erreicht wird. — Und wenn alle im Dienste dieser zwingenden Macht der Menschengemeinschaft stehen, — „dann wird die Vorgeschichte der Menschheit zu Ende sein", sagt Karl Marx, bewegt von derselben großen Hoffnung — Gewißheit!

— — — — — — — — — — — —

Sie nennen uns oft oberflächliche „Optimisten", unverbesserliche Optimisten und Idealisten, weil wir an eine solche Zukunft der Menschheit glauben und uns nicht von all der pessimistischen Mißachtung der Menschen und den traurigen Gewalten der Gegenwart bestimmen lassen, an der Menschheit und der Zukunft zu verzweifeln. — Arme, oberflächliche Optimisten und Idealisten wären wir allerdings, wenn wir einfach gegen alle Tatsachen glaubten von selbst, irgendwie aus Zufall oder in selbstverständlicher Entwicklung bessert sich die Welt. — Wir aber glauben, weil uns die Stimme der innersten Ueberzeugung und Kraft an die Aufgabe gestellt hat, diese Zukunft herbeizuführen, weil unser innerstes Wesen uns sagt, daß diese Arbeit die Bestimmung des Menschen ist, die er nicht verleugnen darf. Wir glauben an die Zukunft, weil wir den unbedingten Zwang fühlen, für sie zu arbeiten, und wissen, daß wir diesen Zwang zur Aufgabe in vielen, vielen wecken können und wecken werden, einfach, weil sie Menschen sind und Menschen werden müssen. — Unsere Arbeit, unsere innerste Bestimmung ist die Grundlage unseres Glaubens, und die heilige Notwendigkeit, die uns führt, gibt uns den Mut daran zu glauben, daß das alles einen Sinn hat und der Sinn erfüllt wird und Menschheit werden wird aus dem Chaos.

— — — — — — — — — —

Was soll ich Dir und mit und unserm Volk und der Menschheit zum Neuen Jahre wünschen? — Den Glauben, den richtigen Glauben an das Neue Jahr, daß wir beide mit neuer Entschlossenheit und Fröhlichkeit daran arbeiten, darum kämpfen, daß das Neue Jahr ein Schritt werde zur neuen Zeit, zur wirklichen Menschheit.

Der Menschheit wünsche ich, daß viele, viele — Hunderttausende — Millionen — von der Verantwortung für ihre Mitmenschen, für die Zukunft ergriffen, mutig und hoffnungsstark kämpfen für die Neue Zeit im Neuen Jahr, daß bald, bald die „Vorgeschichte der Menschheit" zu Ende gehe und der Menschheit Gestaltung und Geschichte beginne in Recht und Gerechtigkeit — Brüderlichkeit und Frieden.

Einreihung des Jahrgangs 1908.

Bekanntlich sollte die Einreihung des Jahrganges 1908, der im Mai ausgehoben wurde, teilweise im Oktober 1929 und teilweise im März 1930 erfolgen. Bisher wurde jedoch nur eine geringe Zahl von Dienstpflichtigen in einige Formationen eingereiht, während die Infanterie überhaupt noch nicht eingezogen wurde. Wie wir jetzt erfahren, erfolgt die Einreihung der Infanterie im April 1930 und zwar nur derjenigen Dienstpflichtigen, die von der Aushebungskommission die Kategorie A ohne irgendwelche Einschränkungen erhalten haben. Personen, die neben der Kategorie A noch irgendeinen Krankheitsvermerk erhalten haben, sollen nicht eingezogen werden. (b)

Unterstützungsberechtigte Arbeitslose.

Im städtischen Unterstützungsamt waren am 28. Dezember 1929 1512 Unterstützungsberechtigte registriert. Die Auszahlung der für die laufende Wintersaison bewilligten Beihilfen wird am 2. Januar d. J. erfolgen.

Verschärfung des Streiks in der Strumpfindustrie.

Der Streik der Kottonarbeiter gegen die Herabsetzung der Löhne dehnt sich weiter aus. Es sind ihm auch die Arbeiter der Strumpffabriken in Alexandrow, Zyrardow, Warschau, Tschenstochau und anderen Ortschaften beigetreten. Die Arbeiter wollen auf der Forderung beharren, daß die alten Löhne wieder gezahlt werden. (w)

Keine Sowjeteinkäufe in Lodz.

In der letzten Zeit sind wiederholt Nachrichten aufgetaucht, daß die Sowjets in Lodz größere Einkäufe von Textilwaren getätigt hätten. Wie wir nun aus gut informierten Kreisen erfahren, sind in der letzten Zeit von den Sowjets in Lodz keine Wareneinkäufe gemacht worden, so daß die verbreiteten Nachrichten nicht den Tatsachen entsprechen. (p)

Ziehung der Prämienanleihe.

Am 2. Januar findet die Ziehung der staatlichen Prämienanleihe, der sogenannten Dolarowka, in Warschau statt. In dieser Ziehung gelangen als höchste Prämie 8000 Dollar zur Auslosung. (p)

Das Ende der Schulferien.

Freitag, den 3. Januar, sind die Schulferien zu Ende und sowohl in den Mittel- als in den Volksschulen beginnt wieder der normale Unterricht. (w)

Briefträger dürfen keine Neujahrsgelder annehmen.

Die Direktion des Lodzer Postamtes hat ein Rundschreiben erhalten, in dem daran erinnert wird, daß es den Briefträgern unbedingt verboten ist, Neujahrsgelder in Empfang zu nehmen. (w)

Städtische Sportplätze.

Im Laufe der vergangenen Woche wurden drei städtische Sportplätze für Schlittschuhlauf und Rodelsport eröffnet: im Poniatowskipark, im Eisenbahngarten und im Volksgarten auf dem Konstantynower Waldlande. Die Sportplätze wurden mit Wärmehallen und Garderobenräumen versehen.

Maskenball des „Roten Kreuzes".

Am 4. Januar 1930 findet in den Sälen der Lodzer Philharmonie unter der Devise „Im lustigen Städtchen" der traditionelle Maskenball der Lodzer Abteilung des polnischen „Roten Kreuzes" statt. Das Programm sieht eine Reihe von Ueberraschungen vor.

Vortrag über die Tuberkulose.

Den Bemühungen der D.S.A.P. ist es gelungen, einen bekannten Lodzer Arzt zu einem Vortrag in deutscher Sprache über die Tuberkulose und ihre Bekämpfung zu gewinnen. Der Vortrag, der angesichts der weitverbreiteten Tuberkulosengefahr von großer Wichtigkeit besonders für die arbeitende Bevölkerung ist, findet am Sonntag, den 5. Januar, um 10 Uhr vormittags, im Saale des Stadtrats, Pomorska 16, statt. Der Eintritt ist für alle frei. Wir glauben, daß unsere Freunde die Gelegenheit gern wahrnehmen werden, um sich diesen wichtigen Vortrag anzuhören.

Statistik der Verkehrsunfälle.

Auf eine diesbezügliche Anregung der statistischen Abteilung des Lodzer Magistrats werden die Polizeibehörden ab heute alle Verkehrsunfälle in Lodz registrieren. In jedem einzelnen Falle wird durch die Polizeibehörde ein spezielles Formular ausgefüllt werden, das sodann der Statistischen Abteilung übersandt werden wird. Diese Formulare werden von der Statistischen Abteilung in gewissen Abständen geprüft, um statistische Zahlen zu erhalten, woraus man bestimmte Schlüsse über die Verkehrssicherheit in Lodz ziehen kann. Diese Statistik, die in allen größeren Städten Westeuropas bereits seit langem geführt wird, wird ein sehr wertvolles Material für die Regelung des immer mehr anwachsenden Verkehrs in unserer Stadt liefern.

Im Laufe des verflossenen Jahres haben sich in unserer Stadt 88 Straßenbahnunfälle ereignet. In 52 Fällen sind Straßenbahnwagen zusammengestoßen, in 851 Fällen erfolgten Zusammenstöße mit verschiedenen Gefährten und Automobilen. 13 von den Straßenbahnunfällen sind **tödlich verlaufen.** (w)

Die Explosion in der Eisenbahnwerkstatt.

Nach der Explosion in der Eisenbahnwerkstatt am Kalischer Bahnhof nahm sofort eine Untersuchungskommission die Arbeiten auf, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Bisher konnte aber nichts ermittelt werden, da verschiedene Momente in Betracht gezogen werden müssen, die vor allem eine Vernehmung der Arbeiter und der beiden Verwundeten erfordern, die aber noch nicht vernehmungsfähig sind. (b)

Opfer der Armut.

Vorgestern um 8 Uhr abends wurde auf dem Wodny Rynek ein bewußtloser Mann aufgefunden. In seiner Rechten hielt er ein Fläschchen mit Resten von Essigessenz. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden die erste Hilfe und ließ ihn nach dem städtischen Krankenhaus in Radogoszcz überführen. Es handelt sich um den 19jährigen Leon Frasinski, Nowa 42 wohnhaft, der arbeitslos ist und in alleräußerster Not lebt.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56,

---

Theaterverein „Thalia".

Die heutige Nachmittagsvorstellung des Märchens „Das verwunschene Weihnachtsfest" fällt aus. Die nächste Wiederholung des Märchens findet Montag, den 6. Januar, 4 Uhr nachmittags, statt; Schluß 7 Uhr. Die für die heutige Märchenvorstellung gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit für Montag.

Heute abend, pünktlich 7.30 Uhr, wird zum letztenmal das Singspiel in drei Akten „Friederike" gegeben. Denkt man an die Musik zur „Friederike" (sie ist von Franz Lehar), so muß man begeistert sein. Eine Melodie schöner und lieblicher als die andere. „O wie schon, wie wunderschön" erklingt das innige Lied im langsamen, ganz einfach harmonisierten Walzertakt. Und dann „O Mädchen, mein Mädchen", das Lied, auf das sich alles zuspitzt. Wie eine schmetternde Fanfare klingt es über das Idyll von Sesenheim, denn ein solches ist die „Friederike". Das Lied regiert die Geschichte von Goethe und Friederike. Wie tiefsinnig, traurigbewegt erklingt Friederikes Lied: „Warum hast du mich wachgeküßt?" Wie leidenschaftlich mächtig steigert sich das Duett „All mein Fühlen, all mein Leben". Meister Lehar führt uns in dem Singspiel ein Märchen aus längst verklungener Zeit herauf. Stille wird man da, bedachtsam, nach innen gekehrt. Die prächtige Ausstattung, die herrlichen zarten Farben, das harmonische Spiel steigern den Genuß und machen den Besuch der „Friederike" zu einem schönen Erlebnis, an das man jederzeit gern zurückdenkt.

Preise der Plätze von 2 bis 6 Zloty. Die Theaterkasse, Männergesangverein Petrikauer 243, ist ab 6.30 Uhr geöffnet.

Am Sonntag, den 5. Januar, 7 Uhr abends, wird die Operette in 3 Akten „Die Bajadere", Musik von Emmerich Kalman, wiederholt. Karten zum Preise von 2 bis 6 Zloty im Vorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, und G. E. Restel, Petrikauer 84.

Kunst.

Die Matinee von Hanka Ordonowna. Kein Name besitzt solch magnetische Anziehungskraft wie Hanka Ordonowna, denn keine Künstlerin Polens kommt der „göttlichen Hanka", wie ganz Warschau sie nennt, gleich. Ordonowna bringt nach Lodz die Perlen ihres spezifischen Repertoirs, das allabendlich im Theater mit rauschendem Beifall aufgenommen wird. Außerdem wird sich in dieser interessanten Künstler-Matinee, die am kommenden Sonntag, den 5. Januar, in der Philharmonie stattfindet, der bekannte Warschauer Künstler Janusz Warnecki, W. Dan und L. Borunski dem Lodzer Publikum vorstellen. Beginn um 12 Uhr mittags.

Das Bläserquintett der Dresdner Staatsoper. Nach Lodz kommt demnächst zum erstenmal das berühmte Bläserquintett der Dresdner Staatsoper, das in der Kunstwelt rühmlichst bekannt ist. Dieses Bläserquintett besteht aus folgenden Künstlern: Rucker (Flöte), König (Oboe), Schütte (Klarinette), Plötner (Horn), Knochenhauer (Fagott). An der Spitze dieses Ensembles steht der ausgezeichnete Pianist Theophil Demetriescu. Es wird dies das erste künstlerische Ereignis dieser Art im Musikleben unserer Stadt sein, denn bisher haben wir größtenteils nur Streichinstrumente zu hören bekommen, während dieses Quintett ausschließlich Blasinstrumente repräsentiert.



Glückwünsche.

Von Erich Kästner.

Alle Jahre wieder
kommt ein neues Jahr.
Wird es noch stupider,
als das alte war?

Wollen wir noch hoffen,
anläßlich des Fest's?
Seien wir doch offen:
Besser ist, man läßt's.

Alle Jahre wieder
schreit man Prost Neujahr!
singt beliebte Lieder
und besucht die Bar.

Oder trinkt im Schoße
der Familie Punsch.
Und dann steigt der große,
(wenn auch hoffnungslose)
Neue Neujahrswunsch.

Hei, die Glocken läuten
wild von Turm zu Turm!
Doch der fromme Sturm
hat nichts zu bedeuten.

Alle Jahre wieder,
pünktlich nachts 12 Uhr,
sind wir alle Brüder!
Länger? Keine Spur.

Schon am nächsten Morgen
ist es, wie es war.
Stets die alten Sorgen.
Neu ist nur das Jahr!

Nehmt das Glas und stoßt
euern Trübsinn nieder!
Mut ist auch ein Trost.
Alle Jahre wieder —
Prost!

Das Abenteuer der Fliegerin.

Von Richard Huelsenbeck.

Was ich hier berichte, hat mir Lady Fowler selbst erzählt; die Zeitungen waren damals, in der allgemeinen Aufregung, über die Dinge nicht genau unterrichtet. Lady Fowler, die sich kurze Wochen vorher von ihrem Manne hatte scheiden lassen, bedurfte zur Ausführung ihrer Pläne eines durchaus zuversichtlichen Menschen. Wer will es ihr verdenken, daß sie Wert darauf legte, jemanden zu finden, dem sie nicht nur die Tüchtigkeit, sondern auch die Männlichkeit bewundern konnte.

Man hat Lady Fowler als berechnend und kalt bezeichnet; ich kann versichern, daß weder der eine noch der andere Vorwurf zutrifft und daß sie nur der Verleumdung zum Opfer gefallen ist, die heute noch, trotz einer allgemeinen Veränderung der öffentlichen Meinung, die Frauen verfolgt, die es wagen, sich auf eigene Faust durchs Leben zu schlagen. Lady Fowler, die Leute, die etwas von diesen Dingen verstehen, heute als die kühnste Fliegerin Amerikas bezeichnen, hat im Grunde ein weiches weibliches Herz, sie weiß bei vielen Gelegenheiten ihrem rauhen soldatischen Gewerbe einen Schimmer fraulicher Güte mitzuteilen, der ihre Kollegen in Entzücken versetzt.

Ihr Vater, der alte William Fowler, der aus England herübergewandert ist, war, wie Sie vielleicht wissen, in seiner Heimatstadt in Colorado ein angesehener Mann; er begann mit einem Eiswagen, verkaufte lange Zeit alte Kleider und ging schließlich zum Getreidehandel, wo er sein Glück machte. Das sind Dinge, die hier vielleicht nicht interessieren, ich erwähne sie nur, um zu zeigen, daß Lady Fowler von ihren Eltern die guten Eigenschaften mitbekommen hat, die die Nation heute an ihr bewundert: Selbständigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen auf die Zukunft und jenes unnennbare amerikanische Geschick, die Dinge anzufassen.

Ich habe Lady Fowler als Mädchen gekannt und weiß, wie sie beschaffen ist, mir braucht niemand Näheres zu sagen. Schon damals fiel sie in allen sportlichen Spielen durch ihre unbedingte Kühnheit und Zähigkeit auf, man sagte ihr eine große Zukunft voraus. Ein Mann, der eine solche Frau heiratet, muß natürlich begreifen, daß er damit eine Aufgabe übernimmt, deren Lösung nur durch eine starke Zurückstellung eigener Ehrgeize und Wünsche zu erreichen ist. Fowler war für den Posten eines Ehemanns bei Lady Fowler vollkommen ungeeignet, denn er verband ein großes Selbstbewußtsein mit nur geringen kaufmännischen Fähigkeiten. Er war ihr gegenüber von einer stets wachsenden Eifersucht erfüllt, bis dann der Tag ihrer Ernennung zum Direktor des Flughafens in Chicago seine Eifersucht in Haß verwandelte und er seiner Frau etwas antat, was das amerikanische Gesetz, wie Sie wissen, sehr ungünstig beurteilt: er schlug ihr ins Gesicht, Lady Fowler, die gewiß selbst kein Schwächling ist, nahm alles auf sich, weil sie den Mann, der ihrer nicht wert war, immer noch liebte. Die erste Zeit nach der Scheidung ging sie herum wie eine Schwerkranke, jeder konnte ihr ansehen, wie sehr sie unter der Trennung litt.

Sie suchte mit angestrengter Arbeit über ihr Unglück hinwegzukommen; damals faßte sie den Plan, den Ozean zu überfliegen. Ich glaube wenigstens, daß sie in dieser Zeit seelischer Depression und künstlich erhöhter Arbeitsleistung darauf verfallen ist. Andere meinen, sie hätte mit Fowler schon darüber gesprochen. Fowlers Interesse für die Fliegerei war nur so groß wie sein Geschäftsinteresse; durch den Vertrieb von Flugzeugersatzteilen kam er mit allen wichtigen, für den Flugsport und die Verkehrsfliegerei bedeutsamen Persönlichkeiten zusammen. Er selbst flog selten und warnte stets seine Frau vor Unternehmungen, die den direkten Aufgabenkreis überschritten.

Wenn Lady Fowler ihrem ehemaligen Gatten von dem Plan des Ozeanfluges gesprochen hat, muß sie ihn auch aufgefordert haben, daran teilzunehmen. Man weiß nicht, ob und wie er sich zu einem derartigen Angebot eingestellt hätte, nach meiner Kenntnis seines Charakters würde er es abgelehnt haben. Nach der Trennung von Fowler bedurfte die Frau jedenfalls eines Vertrauten, und es scheint mir wahrscheinlich, daß sie bei der Ueberlegung einer solchen Notwendigkeit, gleich daran gedacht hat, sich einen Mann zu beschaffen, der das Herz und die Eignung hätte, sie bei dem großen Wagnis zu begleiten.

Sie erinnern sich noch, wie die Oeffentlichkeit auf das Inserat reagierte, das kurz nach den Notizen der Zeitungen erschien, die den projektierten Ozeanflug meldeten. Es sollen sich damals etwa zehntausend junge Männer aus allen Staaten Amerikas, auch aus Japan und China im Hotel Pennsylvania gemeldet haben, wo Lady Fowler ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Zehn Angestellte arbeiteten täglich acht Stunden, um die Namen, Geburtsdaten und Angaben der Bewerber zu prüfen und in eine Kartothek zu versenken. Sieger wurde Christian Young, der Bankgehilfe, der das Glück hatte, Lady Fowler durch die Farbe seiner Haare an ihren Bruder zu erinnern. Sein Bild ging durch alle Magazine, und man berichtete, seine Schönheit sei die eines Mädchens, sein Benehmen von einer seltenen Anmut, seine Stärke die eines Dempsey.

Olson, der Mechaniker der Lady Fowler, war der Sohn eines dänischen Kneipenbesitzers; die Unregelmäßigkeit seiner Züge und eine auffällige Gedrungenheit seiner Figur verleiteten auf den ersten Blick zu einer ungünstigen Beurteilung seines Charakters. Lady Fowler benahm sich ihm gegenüber immer sehr vertraulich, daß bald Gerüchte auftauchten, die beiden ständen sich näher, als man es wahr haben wollte. Ich bin überzeugt, daß diesen Behauptungen keine Tatsachen entsprechen, weil Lady Fowler zwar eine besonders gütige Art hatte, mit ihren Angestellten umzugehen, aber niemals die Grenzen vergaß, die ihr der Anstand steckte. Zumal, da sie, wie ich schon sagte, ihren Mann trotz aller seiner schlechten Eigenschaften sehr liebte. Tatsache ist allein, daß Olson bis über beide Ohren in Lady Fowler verliebt war, und daß er, wie die späteren Ereignisse gezeigt haben, weniger als andere — der ganze Flugplatz liebte die Lady — es verstand, seine Triebe unter Kontrolle zu halten.

Eine Beteiligung Fowlers an dem Unglück der „Palme von Kalifornien" scheint mir unwahrscheinlich, wenn die Oeffentlichkeit auch behauptet, er habe sich mit Olson, den man zu einem hoffnungslos und unglücklich Verliebten macht, zu der verbrecherischen Absicht verbunden. Fowler ist ein Mann von schwachen Energien, und ich glaube nicht, daß er fähig ist, jemanden zu einer verbrecherischen Tat zu hetzen. Was soll Fowler nach der Scheidung noch für ein Interesse daran gehabt haben, daß seine Frau mit der „Palme von Kalifornien" abstürzte. Er mag sie gehaßt haben — aber haßte er sie so, daß er ihr den Tod wünschte? Bei noch so geringer Einsicht mußte er sich sagen, daß er selbst an dem Scheitern dieser Ehe die Schuld trug und daß das Gericht, dem nicht nur die Tatsache eines Faustschlages ins Gesicht als Delikt vorlag, ein gerechtes Urteil gefällt hatte. Viel wahrscheinlicher ist die Vermutung, daß Olson von sich aus glaubte, so oder so die Liebe zur Lady zu einem Ende bringen zu müssen, daß er, als Christian Young engagiert wurde, in Eifersucht explodierte und dabei auf den entsetzlichen Plan kam, das Flugzeug zu beschädigen, um sich und allen Mitfahrenden den Tod zu geben.

Die Lady erzählte mir, daß ihr schon bei Beginn des Fluges die Unruhe und das verstörte Gesicht Olsons aufgefallen sei. Als die „Palme von Kalifornien" den Staat Neuyork überflogen hatte, wurde ihr klar, daß an der Maschinerie etwas nicht in Ordnung war, ohne daß sie hätte sagen können, um was es sich handelte. Auf die Vermutung, Olson könnte als Saboteur tätig gewesen sein, kam sie noch nicht, aber sie begann schon, ihn mißtrauisch zu beobachten. Der Motor fing an, in beunruhigender Weise zu klopfen; Lady Fowler, die das Geräusch des Propellers genau kannte wie eine Pianistin ihre Noten, stutzte, sie konnte nicht begreifen, daß das, was sie wochenlang gewissenhaft geprüft hatte, nun plötzlich nicht funktionieren sollte. Olson saß mit einem dumpfen Gesicht, er hielt die Hände zu Fäusten geballt auf seinen Knien.

Der Höhenmesser zeigte fünfzehnhundert; da eine Nebelwand hochkam, hielt Lady Fowler es für richtig, noch höher hinaufzugehen. Sie gab Olson die Anweisung, mehr Gas zu geben. Der Motor antwortete auf die stärkere Beanspruchung mit einem klappernden Ton, der bei der Lady und Christian Young höchste Beunruhigung hervorrief. Sie suchten sich mit Olson darüber zu verständigen; sie wollten wissen, ob er glaube, es sei richtiger, niederzugehen. Sie konnten noch nicht allzuweit von Land entfernt sein, eines der vielen Küstenschiffe hätte sie aufnehmen und retten können.

Was danach kam, konnte mir Lady Fowler nicht genau angeben. Es scheint, daß Olson die Vereitelung seines Planes fürchtete; eine Unterbrechung des Fluges hätte seine Absichten natürlich unterbunden. In einem Moment, als Christian Young sich niederbeugte, um die Benzinleitung zu untersuchen, zog er einen Revolver, legte auf Lady Fowler an und schoß.

Der Schuß traf sie, wie Sie aus den Zeitungen wissen, in die Schulter. Als Young begriff, was vor sich ging, stürzte er sich auf Olson, er wollte ihm den Revolver entreißen. Lady Fowler weiß noch, daß ein Knall, dumpfer als der einer Kugel, die den Lauf einer Waffe verläßt, sie erzittern ließ. Eine Flamme schoß hoch, das Flugzeug überschlug sich und stürzte in das Wasser des Ozeans.

Olson verbrannte, Young ertrank, und die Lady wurde im letzten Augenblick von einem Fischdampfer aufgegriffen. Sie liegt mit gebrochenen Beinen und Armen im Hospital. Wenn die Aerzte mir mitteilen, daß sie auf dem Wege der Besserung ist, können wir sie mal aufsuchen. Sie werden von ihr selbst erfahren, daß meine Behauptungen in dieser aufregenden Angelegenheit begründeter sind, als daß, was die Oeffentlichkeit sich darüber erzählt.

Silvesterspuk. / Von Wlodimierz Kwicz, Kattowitz.

Herr Silvester Cichala, Staatsbeamter der 11. Gehaltsklasse, kehrte ziemlich spät in der Silvesternacht nach Hause zurück. Er hatte nämlich im Kollegenkreise sehr ausgiebig seinen Namenstag gefeiert und steuerte nun in stark angeheitertem Zustande seiner Junggesellenbehausung zu. Sobald er die Türschwelle erstürmt hatte, sank er mit Mantel und Hut in den tiefen Sessel und kämpfte mit Müdigkeit und einem flauen Gefühl im Magen. Um neue Kräfte zu sammeln, holte er aus dem Schrank seine Rumflasche, füllte sich ein Glas und sagte zu sich selber: „Prost, Kollege!" Er trank es aus und füllte es von neuem. Dann folgte eine kurze Pause. Er sah sich im Zimmer um und betrachtete seine Möbel, die er auf Freundesrat gekauft hatte, für den Fall, wenn er einmal heiraten würde. Plötzlich gewahrte Cichala an seines Kelches Rand eine ungewöhnlich phantastische Erscheinung.

Oben auf dem Rande thront voll wossierlicher Grazie ein Kobold in rotem Frack und zwinkert mit schelmischer Miene dem Pan Silvester zu.

Grenzenlos war Silvesters Erstaunen. Um jedoch seine Gastlichkeit zu zeigen, fragte er:

„Mit wem habe ich die Ehre?"

„Mit dem Neujahr in höchsteigener Person!" antwortete der Liliputaner.

„Sehr, sehr angenehm! Vielleicht trinken wir zwecks näherer Bekanntschaft ein Gläschen Rum?"

„Sehr gern," erwiderte der Schelm höflich.

Pan Silvester holte ein zweites Glas. Klein-Neujahr hüpfte inzwischen auf die Rumflasche und setzte sich auf den Pfropfen. Es ließ sich sein Glas füllen und leerte es artig mit einem Prosit. So ging's eine Weile weiter.

„Sie werden mir als personifiziertes Neujahr sicherlich sagen können, was in diesem Jahre mit mir geschehen wird?" begann Pan Silvester die Unterhaltung.

„Sehr gern. Was wollen Sie wissen?"

„Zunächst mal, ob ich mich in diesem Jahre verheirate. Bin schon 36 Jahre alt."

Neujahr überlegte ein Weilchen und platzte dann heraus: „Nein!"

„Das ist aber schlimm!" brummte Pan Silvester. „Was geschieht denn mit meiner lieben Braut, der Stenotypistin Kasia?"

„Sie heiratet den Referenten Grzymalski."

„Schöne Neuigkeiten erzählen Sie mir da. Natürlich — einen Referenten heiratet sie, der 400 Zloty monatlich verdient. Was bedeuten dagegen meine 240 Zloty Monatseinkommen! Und werde ich wenigstens in diesem Jahre fest mit Pensionsberechtigung angestellt?" forschte er kleinlaut weiter.

„Auch nicht!" versetzte der Knirps mit einem spöttischen Schmunzeln.

„Wie denn? Man hat es mir doch längst versprochen und diesmal sollte es ganz sicher sein!"

„Nein!" entgegnete ihm ruhig das Neujahr. „Das hat man Ihnen bloß versprochen. Andere Kollegen sind fest angestellt worden, aber Sie nicht."

„Zum Teufel!" rief der gute Silvester tief gekränkt. „Bin ich etwa schlechter als die anderen? Aber eine Gehaltserhöhung bekommen wir doch wenigstens in diesem Jahr?"

„Jawohl. Aber die Teuerung steigt ums Doppelte."

„Also auch daraus wird nichts?"

„Wie Sie sehen!"

„Es kommt mir fast so vor, als wenn Sie sich über mich lustig machen!" schrie Herr Silvester aufs höchste erregt.

„Das liegt mir fern. Sie gehen mich gar nichts an!" feixte der kleine Mann.

„Wie? Was? Wen sollte ich denn etwas angehen, wenn nicht Sie? Neujahr, wir haben Sie doch als Erlösung erwartet und Sie stellen die schlimmsten Horoskope . . ."

Herr Silvester griff nach seinem Glas. Neujahr sprang ängstlich auf den Teppich, um nicht in unmittelbarer Nähe der wildfauchenden Brust Silvesters zu sein.

„Können Sie mir sagen, ob ich wenigstens befördert werde?"

„Auch nicht! Aber vielleicht zur Tür hinaus!"

Rasende Wut packte Silvester, er brüllte aus Leibeskräften:

„Wa—rum?!"

„Rum, Rum . . ." kicherte der Kobold.

Silvester schleuderte Flasche und Gläser zu Boden. Der Kobold flitzte pfeilschnell auf den Wandspiegel und grinste weiter. Zornschnaubend warf Silvester ihm einen Briefbeschwerer nach, der den Spiegel zertrümmerte. Das Klirren der Scheiben brachte ihn jäh wieder zur Besinnung.

„Das alte Jahr ist rum . . . rum, rum, rum," rumorte es in seinem Schädel, „und das neue" — Silvester zog die Uhr — „das neue ist bereits 9 dumme, trunkene Stunden alt."

Plötzlich schrillte die Türglocke. Mit einem leutseligen „Prost Neujahr!" überreichte der würdige Postbote ihm drei Glückwunschkarten.

Die eine — von Kasia, der Stenotypistin.

Die zweite — von Herrn Grzymalski, dem Referenten.

Die dritte — von Kasia und Herrn Grzymalski.

„Aller Anfang ist schwer" — stöhnte Pan Silvester Cichala und riß wütend das Deckblatt mit der fetten „1929" von seinem neuen Kalender.

Rot und strahlend lachte ihm der „1. Januar" entgegen, rotbefrackt wie das kleine Männchen, der Kobold und Witzbold dieser Silvesternacht . . .

Humor.

Die Lehrerin. „Johny, heiratest du die Lehrerin?" — „Nein. Immer wenn ich abends ausgehe, will sie einen Entschuldigungszettel von meinen Eltern." (Tits-Bits.)

Die Bank. Das Kinderfräulein sitzt mit einem dreijährigen Kind auf einer Bank im Zentralpark von Neuyork. Ein Herr sagt: „Wie alt ist das hübsche kleine Kind?" — Das Kind: „Geben Sie sich keine Mühe — sie hat schon einen!" (Life.)

Umschrieben. „Du hast dich Weihnachten verlobt? Gratuliere. Ist sie schön? Ist sie reich? Ist sie jung?" — „Schön reich ist sie und jung war sie schon eher als ich!"

Warnung. Ein junger Mann bittet um alte Garderobe. „Sind Sie verheiratet?" — „Nein". — „Hier haben Sie meinen alten Hochzeitsrock ,aber lassen Sie sich nicht dadurch zu einer Dummheit verleiten!"

Ausweg. „Ja, lieber Freund, nur eine schnelle Operation kann Ihnen das Leben retten, die kostet allerdings tausend Mark." — „Die hab' ich aber nicht!" — „Dann werden wir es mit Pillen versuchen!"

Trost. „Frau Leisetritt, ich habe jetzt Ihr Dienstmädchen, welches vor einem halben Jahre bei Ihnen war." — „So, die Lina?" — „Ja, aber wir glauben ihr nicht die Hälfte was die uns alles erzählt!"

Praktisch. „Ein Rauchservice hast du von deiner Frau bekommen? Du rauchst doch gar nicht." — „Aber sie!"

Liegt das Geld auf der Straße?

Roman von Otfried von Hanstein

5. Fortsetzung.

Ein ganze Woche verging; da kam der alte Wehn zum erstenmal in das Geschäft und sah die Bücher durch. Er hatte wohl beobachtet, daß sein Sohn nie mehr ausging, daß er von früh bis in die Nacht arbeitete, er hatte mit Sorgen sein bleiches Gesicht beobachtet.

„Jungchen, du hast dich überarbeitet; du mußt ausspannen, sobald ich etwas kräftiger bin.“

„Nein, Vater, ich bin ganz gesund.“

Der Vater fand am nächsten Tage die Kraft, die Bücher durchzusehen.

„Komm doch einmal her, Fritz. Du sagtest mir doch, daß Gibson die Zweihunderttausend gezahlt hat. Wie ist es möglich, daß sie nicht gebucht sind?“

Jetzt mußte er berichten, und nun mußte er noch etwas beichten. Etwas ganz Unglaubliches. Wie er am Morgen nach jener wüsten Nacht die Papiere auf seinem Pult liegen gelassen. Die Blankoquittung des Vaters war noch da, die Quittung aber für Gibson, die der Vater unterschrieben, war verschwunden.

Er hatte an jenem Abend allerhand Papiere zerrissen und verbrannt, die sich auf den Kauf des Schecks bezogen. Sicher hatte er aus Versehen auch die Quittung vernichtet.

Jetzt mußte er dem Vater sagen, daß Gibson nicht gezahlt und Gugenheim den Betrag ausgelegt hatte.

„Dann gib mir die Quittung zurück.“

Einen Augenblick schwieg er, dann kam es über seine Lippen:

„Ich habe sie schon zerrissen.“

„Hättest sie auch aufheben können, aber es ist gut. Du bist vorsichtig, und das kann nie schaden.“

Jetzt lobte ihn der Vater noch! Aber nun kam es.

„Was sind denn das für fünfundvierzigtausend Mark auf Privatkonto?“

Er hatte sie buchen müssen, die Fünfundvierzigtausend, die er auch nach dem Versatz seines Schmuckes nicht zu decken vermochte.

Er senkte den Kopf.

„Vater, verzeih', ich war sehr leichtsinnig, ich hatte Schulden!“

Der Vater sah auf.

„Wie konntest du solche Schulden machen, während meiner Krankheit?“

„Es war schon früher. Ich habe gespielt. Ich wollte es dir immer sagen. Ich glaubte damals, das Geschäft stände noch besser. Dann wurdest du krank. Ich war leichtsinnig. Es wird gewiß nicht wieder geschehen.“

Der Alte sah ihn an. Nun hatte er den Schlüssel für den heimlichen Gram, der auf des Sohnes Seele lag. Er sah, wie er litt, er wußte, wie fleißig er jetzt war, er glaubte seine Reue zu sehen.

„Es ist gut, Junge, ich weiß ja, wie du dir jetzt Mühe gibst. Laß es dir eine Warnung sein und meide den Spieltisch. Jetzt bin ich dir Dank schuldig, denn du hast das Geschäft musterhaft geführt. Nun verstehe ich auch, warum du dich damals in das unlautere Geschäft einlassen wolltest. Weshalb du so begierig warst, Geld zu verdienen. Es wird schon werden; ich fühle mich ja gesunden. Mach' dir weiter keinen Kummer. Wir alle sind einmal leichtsinnig.“

Des Vaters gute Worte waren ihm schlimmer, als die bittersten Vorwürfe. Die nächsten Tage brachten noch größere Qual. Der Vater hatte auch von der Untreue Krügers erfahren; er hatte sie ja aus den Büchern ersehen.

„Also er war dein böser Geist!“

Fritz wagte nicht zu widersprechen, aber jetzt hatte er nur um so mehr Angst vor jeder Nachricht der Polizei.

Der alte Wehn hatte den Kriminalkommissar gebeten, ihn zu besuchen. Fritz war zugegen, wie er gemeldet wurde.

„Kriminalkommissar Doktor Schlüter.“

Er sah den großen Mann mit dem ergrauten Haar und den durchdringenden Augen eintreten, ihm war, als seien sie mit einem strafenden Ausdruck auf ihn gerichtet.

„Fritz, bleibe bei uns. Nun, Herr Kommissar, haben Sie die Spur des Flüchtigen?“

„Bis jetzt leider nicht; er scheint unter anderem Namen in das Ausland entkommen zu sein.“

„Ich hätte es ihm nicht zugetraut.“

„Wie das so ist; jedenfalls schlechte Gesellschaft. Auch seine Braut, ein sehr anständiges Mädchen, das vollkommen gebrochen ist, gibt zu, daß er in der letzten Zeit verändert war. Er war vielleicht im Grunde genommen gar keine Verbrechernatur; ist vielleicht Schiebern in die Hände gefallen. Wollte schnell Geld verdienen; er soll ja gar nicht über seine Verhältnisse gelebt, und sogar seine alte Mutter unterstützt haben. Da kommt so ein Kerl, spricht von dem Geld, das auf der Straße liegt, bietet ein glänzendes Geschäft an, das in wenigen Tagen einen Riesengewinn verspricht. So ein junger Mann hat eine Kasse unter sich, nimmt das Geld, denkt, er kann es in wenigen Tagen zurücklegen, und dann geht die Sache schief, und er ist der Betrüger. Wir haben ja sogar eine Spur. Ein gewisser Adam Mischek, ein ganz böser Bruder, der auch verschwunden ist und steckbrieflich gesucht wird, wollte eine große Speckschieberei machen. Zum Glück kam die Geschichte heraus, und die Waggons wurden an der Grenze beschlagnahmt. Bei der Haussuchung bei diesem Galizier fand sich eine Visitenkarte mit dem Namen Otto Krüger.

Vielleicht, sogar wahrscheinlich ist es derselbe. Er hat den Mischek irgendwo im Café kennengelernt. Vielleicht hat er das Geld aus der Kasse genommen, um sich bei dem Schwindel zu beteiligen, und ist geflohen, wie ihm Mischek etwas gesteckt hat. Wir müssen abwarten; über kurz oder lang geht solches Gesindel doch einmal in die Falle.“

Fritz Wehn fühlte seine Glieder beben, wie der Kommissar den Namen Mischeks und den ganzen Vorgang erzählte. Wenn man Mischek faßte? Zum Glück hatte er ihn nie gesprochen. Er wußte gar nicht, ob der Galizier seinen Namen kannte, aber, alles war bekannt, genau so, wie es gewesen, hatte der Kommissar es geschildert; nur, daß nicht Otto Krüger allein, daß sie gemeinsam das Geld genommen hatten.

Er saß im Hintergrunde, und der Kommissar achtete natürlich gar nicht auf ihn. Jetzt stand dieser auf.

„Sowie wir etwas Weiteres erfahren, erhalten Sie Nachricht.“

Fritz verabschiedete sich von dem Kommissar mit einer kurzen Verbeugung.

Wie sie allein waren, sagte der Alte:

„Siehst du, in welche Gesellschaft du gekommen wärest? Es ist mir fast lieb, daß die Sache geschehen, so leid es mir um Krüger ist — wer weiß —“

„Vater, ich bitte dich —“

„Gut, Junge, ich hoffe, auch das wird dir eine Lehre sein.“

Zwei Tage später erhielt er einen kurzen Brief.

„Herr Kommerzienrat Gugenheim läßt Herrn Fritz Wehn bitten, ihn so bald als möglich in seinem Bureau zu besuchen.

Deutsche Stahlwaren A.-G. vormals Gugenheim.“

Ein einfacher Geschäftsstempel ohne Unterschrift.

Fritz fühlte, daß es ein neues Unglück sein müsse. Wäre es etwas Harmloses gewesen, sicher hätte der Kommerzienrat selbst geschrieben. Er stand auf.

„Du gehst fort?“

„Ein kurzer Geschäftsgang; ich bin in zehn Minuten wieder da. Nur zu Gugenheim.“

„Dann grüße den Kommerzienrat nur recht herzlich von mir, ich habe ihm noch nicht einmal danken können.“

„Gewiß, Papa.“

Kommerzienrat Gugenheim ließ Fritz sofort vor.

„Sorgen Sie, daß wir ungestört bleiben.“

Der Diener ging, der Kommerzienrat machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Herr Wehn, ich muß Sie um eine kurze Aufklärung bitten.“

Der vollkommen fremde, harte Ton ließ Fritz noch mehr erschrecken.

„Bitte, Herr Kommerzienrat.“

„Sie haben mir am letzten Juni die Forderung Ihrer Firma gegen Herrn Fred Gibson notariell zediert. Nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat.“

„Obgleich es eigentlich der Unterschrift Ihres Herrn Vaters bedurft hätte, habe ich mich aus Gründen, die Sie kennen, mit der Ihren begnügt. Sie erinnern sich doch, daß Sie mir versicherten, der Betrag sei nicht gezahlt.“

„Natürlich! Ich zeigte Ihnen doch Herrn Gibsons Brief!“

„Sehr richtig. Und das veranlaßte mich, das Geld auszulegen. Ich habe darauf Herrn Gibson, dessen Adresse mir vor einigen Tagen bekannt wurde, von der Zession benachrichtigt und ihn gebeten, den Betrag meinem Konto gutzuschreiben.“

„Selbstverständlich, Herr Kommerzienrat.“

„Was aber haben Sie nun für diesen Brief für eine Erklärung?“

Gugenheim reichte Fritz einen Geschäftsbogen.

„Verehrter Kommerzienrat!

Es muß ein Irrtum vorliegen. Besagte zweihunderttausend Mark sind bereits einen Tag vor Fälligkeit in meinem Auftrage von meinem Neffen, dem Baron Kasimir von Oletzki, der Firma Gottlieb Wehn Söhne gezahlt. Mein Neffe hat mir auch bereits die von dem Seniorchef selbst unterzeichnete Quittung überschickt, die sich in meinen Akten befindet. Ihr Gibson.“

Fritz Wehn stand wie erstarrt.

„Wie ist das möglich? Das frage ich Sie. Die einzige Erklärung wäre, daß Ihr Herr Vater —“

„Ausgeschlossen. Mein Vater lag damals noch fest zu Bett und hat unter keinen Umständen mit Herrn von Oletzki gesprochen.“

„Ja, dann —“ Wehn lief nervös auf und nieder, er war totenbleich; der Kommerzienrat hatte ein finsteres Gesicht, aber er bewahrte eiserne Ruhe.

„Herr Kommerzienrat, da muß ein furchtbarer Schwindel verübt worden sein.“

Seine Stimme überschlug sich vor Erregung.

„Das scheint mir auch so, und ich bitte nun wenigstens um eine offene, männliche Erklärung.“

Wehn verstand — er sah Gugenheim mit entsetzten Blicken an.

„Sie glauben doch nicht etwa, daß ich —“

„Erklären Sie mir, wie es möglich ist, daß Herr Gibson eine Quittung und noch dazu eine von Ihrem Herrn Vater unterzeichnete, besitzt. Glauben Sie, daß eine Fälschung —“

„Ausgeschlossen, meines Vaters Unterschrift ist sehr charakteristisch, und Gibson kennt sie seit langen Jahren.“

Des Kommerzienrats Gesicht wurde etwas milder. Er hatte wohl erwartet, daß Fritz sich diesen Ausweg offenhalten würde.

„Herr Kommerzienrat, ich muß Ihnen etwas sehr Seltsames erzählen.“

„Nun?“

„Mein Vater hatte mir eine Quittung für Gibson unterschrieben: sie ist mir abhanden gekommen.“

„Sehr sonderbar! Wie war denn das?“

„An jenem Abend, der dem Tage vorherging, an dem ich zu Ihnen kam. Ich erwartete Gibsons Besuch und ließ mir deshalb die Quittung geben. Diese und noch eine andere mit einer Blankounterschrift. Ich tat sie in meine Mappe und legte sie offen auf mein Pult. An diesem Abend stürmte so viel auf mich ein — ich war vollkommen verstört — Ihr Brief, das Schreiben von Gibson — ich versuchte, ihn im Hotel zu erreichen und erhielt die Nachricht von seiner Abreise — ich war vollkommen gebrochen. — Der bevorstehende Ultimotermin, an dem ich nicht regulieren konnte, mein kranker Vater — ich hatte vollkommen den Kopf verloren. Da habe ich eben vergessen, die Quittungen einzuschließen; es war leichtsinnig, natürlich; aber ich war eben meiner selbst nicht mächtig. Ich lief in den Straßen umher und traf Oletzki. Er sagte mir, daß er von seinem Onkel die zweihunderttausend Mark für mich bekommen habe, und schlug mir vor, ihn nach der Faundiele zu begleiten; er fragte, ob ich eine von meinem Vater unterzeichnete Quittung bei mir habe. Ich sagte, ich hätte sie im Bureau. Er erklärte, daß er am nächsten Morgen abreiste, und schlug mir vor, in der Nacht mit ihm an dem Geschäft vorbeizugehen und das Geld gegen die Quittung in Empfang zu nehmen, oder aber, er wolle am nächsten Morgen ganz früh in das Geschäft kommen. Ich zog es vor, gleich heimzugehen und erwartete Oletzki am nächsten Morgen. Er kam nicht, und wie ich in seiner Wohnung nachfragte, erfuhr ich, daß er abgereist war, ohne mich aufzusuchen; dann erst ging ich zu Ihnen.“

„Warum haben Sie mir davon nichts gesagt?“

„Offen gestanden, ich hielt es für einen schlechten Scherz, den sich Oletzki, der mich nicht leiden konnte, mit mir erlaubte.“

„Für einen Scherz?“

„Ich konnte nicht glauben, daß Gibson Oletzki, den er als leichtsinnig kennt, eine solche Summe anvertraute.“

„Aber wie konnte es denn Oletzki wissen?“

„Ich hatte es ihm gesagt. Ich hatte ihn um seines Onkels Adresse gebeten, weil ich in meiner Not an ihn telegraphieren wollte, um ihn um Ueberweisung des Geldes zu bitten.“

„Aber die Quittung?“

„In meiner Erregung, der Angst vor dem Zusammenbruch, der Freude über Ihre gütige Hilfe, habe ich die Quittung ganz vergessen; erst einen Tag später dachte ich daran, wie ich die andere, die Blankoquittung, auf meinem Pulte fand.“

„Ein unbegreiflicher Leichtsinn.“

„Ich bitte Sie, halten Sie ihn meiner Kopflosigkeit zugute.“

Gugenheim schwieg und überlegte.

„Dann meinen Sie also, daß Oletzki vielleicht in der Nacht in Ihrem Geschäft eingebrochen ist und die Quittung gestohlen hat? Sehr unwahrscheinlich.“

„Nein, Herr Kommerzienrat, das ist vollkommen ausgeschlossen.“

„Wieso?“

„Ich bin selbst die ganze Nacht im Bureau gewesen.“

„Im Bureau?“

„Wir haben daran anschließend ein Zimmer, in dem ich öfter schlief, wenn wir viel Geldwert im Schrank hatten. Ich war in dieser Nacht so unruhig.“

Wieder stutzte Gugenheim. Er war eigentlich fest von der Schuld des jungen Wehn überzeugt gewesen, und nun nahm dieser sich selbst jede Möglichkeit, den Verdacht von sich abzulenken.

Plötzlich schrie Wehn auf: „Herr Kommerzienrat —“

„Nun?“

„Ich weiß nicht, mir kommt ein Gedanke, aber er ist so bizarr, so unwahrscheinlich —“

„Reden Sie, Sie sind es mir schuldig, jeden Gedanken zu äußern.“

„Ich sagte Ihnen, daß ich vollkommen den Kopf verloren hatte. Ich war in das Hinterzimmer gegangen — ich hatte in meiner Verzweiflung etwas getrunken — ich muß wohl eingeschlafen sein, da weckte mich ein Poltern im Laden, ich eilte hinaus und merkte, daß die Tür offen stand, die zur Straße führte —“

Der Kommerzienrat lächelte ironisch.

„Also doch Einbrecher?“

„Nein, wieder war ich der Schuldige. Ich hatte wohl zugeschlossen, aber die Tür vorher nicht eingeklinkt; die Zunge des Schlosses hatte nicht gefaßt. Ich glaubte, der Wind hätte die Tür auf und zu geschlagen; ich sah auf die Straße und bemerkte einen Mann, der mit einem Handkoffer in einiger Entfernung ging.“

„Sie kannten ihn?“

„Es war der Buchhalter Otto Krüger.“

„Sie riefen ihn an?“

„Wie sollte ich; ich hatte ja noch nicht den geringsten Verdacht. Ich schloß die Tür, überzeugte mich, daß im Laden alles in Ordnung war und legte mich wieder schlafen.“

„Und?“

„Es wäre immerhin denkbar, daß Krüger am Laden vorbeikam, die offene Tür bemerkte, und während ich schlief, drinnen war.“

„Und die Quittung stahl?“

„Vielleicht.“

„Aber wie käme Krüger mit Herrn von Oletzki zusammen?“

„Das weiß ich nicht; es ist sehr unwahrscheinlich. Sollten die beiden sich vor dem Laden getroffen haben?“

Fortsetzung folgt.

Ein neues Lodz in Ssowjetrußland

Iwanowo-Wosnessensk als Zentrum der Textilindustrie.

Die „Textil-Revue", das Fachblatt der gesamten Textilindustrie Polens, der Tschechoslowakei, der baltischen Staaten und der Nordstaaten bringt einen interessanten Bericht des Ingenieurs Nikolaus Basseches über den Besuch von Iwanowo-Wosnessensk, dem neuen Lodz in Rußland. In Iwanowo-Wosnessensk, dessen Entwicklung und rapider Aufstieg an das Wachstum von Lodz erinnert, werden mit Aufwendung großer Mittel Riesen-Textilwerke gebaut, die den Ausfall der Lodzer Produktion ersetzen sollen. Wir bringen diese Schilderung in der Ueberzeugung, daß sie für unsere Leser von großem Interesse sein dürfte.

Die Redaktion.

Iwanowo-Wosnessensk: Ein kleiner Provinzbahnhof, ein Bahnhofsplatz, der vermuten läßt, daß man in einem Dorf angelangt ist. Und doch ist Iwanowo-Wosnessensk eine Großstadt von über 150 000 Einwohnern. War es schon unter dem Zarismus. Wurde aber, trotzdem auch damals hier eine große Textilindustrie sich etabliert hatte, wenig beachtet. Zur Not brachten die Fabriken elektrisches Licht in die Stadt. Kanalisation, Wasserleitung, elektrische Straßenbahn fehlen. Von damals blieb auch der verwahrloste kleine Dorfplatz vor dem Bahnhof. Unwürdig der neuen Hauptstadt einer großen Industrieprovinz.

Baumwolle, Textil . . . für die ssowjetistische Volkswirtschaft ist das gleichbedeutend mit rotem, lebendigem Blut. Enge Beziehungen bestehen zwischen den produzierten Baumwollstoffen und der Masse des durch die Bauern abgelieferten Getreides. Kein Textil — kein Getreide, oder wenigstens nur mit großen wirtschaftlichen und politischen Anstrengungen. Kein Getreide — keine Auslandvaluta, keine Maschinen. Innerpolitische Schwierigkeiten, Verzögerung in der Durchführung des gewaltigen Industrialisierungsprogramms. Da nun einmal Auslandvaluta nicht in genügendem Maße vorhanden ist und die durch den Export erzielte Valuta voll und ganz für die Industrialisierung verwendet werden muß, stößt die Entwicklung der Textilindustrie auf das unüberwindliche Hindernis des Rohstoffmangels. Doch die Ssowjetregierung sucht zwischen Notwendigem und Möglichem zu lavieren. Das Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk wird zu einer mächtigen Burg des Textils ausgebaut. Ueber dieses ganze Gebiet, das vier Gouvernements umschließt, sind die Textilwerke verstreut. Die in grauer Vorzeit dieses Gebiet beherrschende Stadt Rostow im Jaroslauischen, die frühere „Rostow die Große", schläft einen traumreichen Schlaf mit ihren goldenen Kuppeln und stolzen Festungsmauern. Das kapitalistische, adelige Jaroslaw, das provinzielle, stille Kostroma, die Hauptstädte dieses Gebietes, in der Neuzeit verfallen sie in das stille Dasein von Bezirksstädten. So wandelt sich das Schicksal der Städte. Das dörfliche Iwanowo-Wosnessensk strebt empor. Von hier aus sollen vierzig Prozent der gewaltigen Textilmassen der ganzen Union geleitet und verwaltet werden.

Dörflich scheinen die Straßen von Iwanowo. Niedrige Häuser, nur dann und wann durch die Villen der ehemaligen Fabriksbesitzer unterbrochen. Von den Straßen erhält man kaum ein richtiges Bild, denn sie sind in undurchdringliche Staubwolken gehüllt. Gleichzeitig wird Wasserleitung und Kanalisation gelegt. Doch auch von den Häusern sieht man recht wenig, denn die ganze Stadt steht in Baugerüsten. Ueberall, wo ein freier Platz ist, wird gebaut. Da und dort erheben sich schon die in neuem, „sachlichem" Stil gebauten Bureaugebäude. Vielstöckige Wohnhäuser streben zum Himmel. Sechzehn Millionen Rubel werden nach dem Fünfjahresplan in die Textilindustrie Iwanowo-Wosnessensk investiert. Ungerechnet die großen Wohnbauten. 139 neue Fabriken sollen im Laufe der nächsten drei Jahre entstehen. Die Arbeiterzahl der Textilindustrie soll von 710 000 auf 962 000 steigen. Ein ansehnlicher Teil dieser Textilarmee ist im Iwanower Bezirk konzentriert. Jetzt schon in der Stadt selbst 35 000 Textilarbeiter. Im ganzen Gebiet 110 000. So nimmt es nicht wunder, daß Iwanowo so aussieht, als ob an der Stelle des alten Dorfes in rasendem Tempo eine neue moderne Stadt entstehen soll. Bei der Besichtigung der Textilwerke selbst verstärkt sich noch dieser Eindruck. Die alten berühmten Werke von Iwanowo-Wossnessensk sehen klein und schäbig aus neben den neuen großen, die bereits im Betriebe sind und die in den Jahren 1925 und 1926 erbaut wurden. Zwei große, mächtige Fabrikskasten flankieren die Stadt. Glitzernd mit ihren Hunderten von breiten Fenstern. In ununterbrochenem Arbeitsprozeß nach den neuesten Methoden zieht hier die Baumwolle ihren Weg. Die Spannungen, die Anstrengungen sind gewaltig. Für den sogenannten „sozialistischen Wettbewerb", für die vom Sportlichen entlehnte neue Methode der Antreibung der Arbeiter wurde nur von dem einen Trust eine Million Rubel an Organisationsspesen ausgeworfen. Dafür ist eine Steigerung der Produktion von acht bis zehn Prozent zu verzeichnen. Nun stößt die gesamte Textinlindustrie auf die Rohstoffschwierigkeiten. Achtzig Prozent der Baumwolle kommen aus Turkestan und nur zwanzig Prozent aus dem Ausland. Rußland selbst kann nicht bedeutend mehr geben. Für den ausländischen Rohstoff fehlt die Valuta.

Auch mit dem Flachs, dem zweitmächtigsten Rohstoff der russischen Textilindustrie, sieht es nicht glänzend aus. Die Flachsaufbringung beträgt nur fünfundsechzig Prozent der Vorkriegszeit. Und trotz aller Schwierigkeiten wächst nicht nur die Stadt, sondern wachsen auch die Werke.

Der Krieg hat Polen abgetrennt. Das Lodzer Textilgebiet, das den russischen Markt mit Wolle und schweren Baumwollstoffen versorgte, liegt jenseits der Grenzen. Um diesen Ausfall wieder wettzumachen, wird hier bei Iwanowo ein neues „Kombina" gebaut. Wohl eines der größten Textilwerke der Welt. Nach dem letzten Wort der Technik. Die Produktion des schweren Baumwollstoff herstellenden Werkes soll den ganzen Ausfall des Lodzer Gebietes ersetzen. Dieses großzügige Werk wird in zwei Etappen gebaut. Die Arbeiterzahl dürfte 16 000 bis 17 000 betragen. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 32 Milliarden Rubel. Die Baufläche nimmt ein Areal von 70 Hektar ein. Schon steht das Gebäude. Schon wächst ringsherum die Stadt der Arbeiter. Innerhalb von sechs Monaten ist es gelungen, dieses Riesenbauwerk im Rohbau unter Dach zu bringen. Und das Bemerkenswerteste ist — dieses nach dem letzten Wort der Technik gebaute Werk ist die Schaffung russischer Ingenieure, russischer Fachleute, ohne jede ausländische Hilfe. Während in den sonstigen großen Textilwerken alle Maschinen ausländischer Provenienz sind, hat dieses neue Riesenkombinat zwar immer noch englische und deutsche Webstühle, die Weiterverarbeitungsmaschinen jedoch sind schon russisch. Das beweist wieder einmal die Richtigkeit des alten volkswirtschaftlichen Satzes, daß man moderne Technik überall hinverpflanzen kann, auch in die noch so rückständigen Gebiete. Das beweist auch, daß man nicht achselzuckend über die Behauptung der russischen Wirtschaftskreise hinweggehen kann, daß es ihnen gelingen wird, auch ohne ausländische Hilfe die Industrie aufzubauen. Auf jeden Fall, objektiverweise muß zugegeben werden, daß selbst auf den Fachmann dieses neue, große Textilwerk einen ungemein imponierenden Eindruck macht. Den russischen Inlandbedarf wird es zwar nicht vollkommen decken, wohl aber wesentlich die Warenkrise abschwächen. Heute ist der Bedarf an schwerer Baumwolle 8360 Stück per Tag. Die gegenwärtige Gesamtproduktion beträgt 2700 Stück. Nach Errichtung der ersten Etappe dieses Werkes verdoppelt sich die Produktion. Nach vollkommenem Aufbau wird der heutige Bedarf gedeckt werden können. Allerdings wird in der Zwischenzeit auch die Nachfrage wieder wachsen.

Die Baugerüste von Iwanowo, die gewaltigen Gebäudekasten der Textilwerke erwecken den Anschein eines in fieberhafter Konjunktur lebenden Landes. Gerade hier, im Proletarierzentrum, versucht die bolschewistische Regierung, ihr puritanisches Ideal von Lebensformen zu verwirklichen. Sechzig Prozent der Arbeiterschaft von Iwanowo-Wosnessensk sind Frauen. Wo anders als hier sollten die Versuche gemacht werden, das Schlagwort: „Los von der Küche" zu verwirklichen. So ist Iwanowo die erste Stadt, die eine großangelegte „Küchenfabrik" hat. Ein zentrales Restaurant für die ganze Stadt. Drei Säle — den Einheitsmittagsmahlzeiten vorbehalten. Der Küchenbetrieb nach Werkstätten geordnet. Die Fleischwerkstätte, die Gemüsewerkstätte, je eine Werkstatt für jeden Gang — alles mechanisiert. Hilfsbetriebe, Kühlanlagen, Sauerkrautfabrik. Dieser Betrieb arbeitet zum geringsten Teil für seine Gäste. Sechs Autos flitzen um die Mittagsstunde durch die Stadt. Sie bringen das Mittagsmahl in die Werke. Fünfzehntausend Portionen werden täglich hergestellt. Nun wird schon wiederum gebaut, bis die Küchenfabrik imstande ist, die ganze Arbeiterschaft der Stadt zu versorgen. Doch der ganze Betrieb, die ganze mechanisierte Art und Weise, nicht nur die Herstellung, sondern auch der Verteilung, so sauber und hygienisch sie ist — sie nimmt schon wieder eine farbige, individuelle Note dem Leben. Sie führt dazu, daß in diesem merkwürdigen Staat selbst der Nahrugszufuhr jeder Charakter des Genusses genommen wird und sich in pflichtgemäße Arbeit verwandelt.

Der Zug schleicht durch die dunklen Wälder der oberen Wolga, an den zahlreichen mittleren und kleineren Städten vorbei. Und da sieht man: Nicht Konjunktur ist der Zauberer, der die Baugerüste erstehen läßt. Immer wieder gleitet in der Nacht der Zug an den großen Fabrikskasten vorbei, die aus Hunderten von großen Fenstern in die Nacht leuchten. Tag und Nacht wird gearbeitet. Das Licht aus den Fenstern der Werke flackert wie fiebrige Augen. Land im Krieg! Jetzt erst merkt man es. Wirtschaftlicher Krieg gegen einen unsichtbaren Feind. Lähmende, sich überschlagende Angst vor dem Ueberranntwerden. Nicht so sehr von außen her. Die inneren feindlichen Kräfte — ungreifbare, unfaßbare — sollen überholt werden, um stärker dazustehen, als die aus urwüchsigem Boden selbsttätig wachsenden feindlichen Wirtschaftskräfte. Land im Krieg gegen einen gewaltigen, unsichtbaren Feind, der diesen fieberhaften Glanz der in Arbeitsilluminiation erstrahlenden Werke erzeugt. Land im Krieg! Auch die Menschen im Zuge bestärken diesen Eindruck. Da steigen sie ein, die Arbeiter der verschiedenen Schichten, auf kleinen Stationen, in der Nähe der großen Textilwerke. Ueberarbeitete, abgehärmte Gesichter. Die Frauen sprechen von Brotkarten, vom Fehlen von Waren, von Mangel an Mehl, vom schlechten Fleisch. Von steigenden Preisen. Um vierzig Prozent sind in den letzten drei Monaten die Preise für Milch und Gemüse gestiegen. Fieberhaft glänzen die Augen der Männer. Land im Krieg gegen einen unsichtbaren Feind . . .

Der geohrfeigte Gymnasiast

Die Petrikauer Straße unserer lieben Heimatstadt hat wahrhaftig sehr wenig Aehnlichkeit mit den Hauptstraßen anderer Großstädte, wie z. B. Marszalkowska in Warschau, Unter den Linden in Berlin und sonstige Berühmtheiten. Wenn wir aber von allen Schönheiten, die die Petrikauer Straße leider nicht besitzt, absehen, so finden wir doch eine Aehnlichkeit mit den berühmten Straßen anderer Großstädte: nämlich sie ist Hauptverkehrsader unserer Stadt. Alles, was in Lodz geschieht, geschieht vor allem auf der Petrikauer Straße. Straßenbahnunfälle, Automobilkatastrophen, Diebstähle, Scheibensturm, Demonstrationen, Prozessionen und was sonst noch öffentliches Aufsehen zu erregen geeignet ist. In der Petrikauer Straße handelt man mit Wolle, mit Baumwolle, präsentieren die Kaufleute ihre Wechsel und die Frauen ihre Kleider, da wird diskontiert, prolongiert und neben dem bankerotten Herrn der Nachkriegszeit führt die bankerotte „Dame" ihr Herz spazieren. Wer die Petrikauer Straße genauer kennt, braucht nicht viel zu studieren. Die übertünchte Not unseres Lebens ist das Bild, welches der aufmerksame Beobachter sieht, und das ist doch schließlich alles, was man heute im Leben zu sehen bekommt, abgesehen von jenem nackten Elend, welches ein Kapitel für sich ist.

Man mag die Petrikauer Straße noch so sehr hassen, man mag sie verfluchen, hundert Jahre rückwärts und hundert Jahre voraus: nämlich die hundert Jahre, welche diese abscheuliche große Fabrikdorfstraße geschaffen haben und hundert Jahre der Zukunft, die es brauchen wird, um ihr eventuell ein anderes Ansehen zu geben. Aber man kommt nicht umhin, die Petrikauer Straße ab und zu zu passieren.

Um aber gerecht zu sein, muß ich bekennen, daß ich in dieser Straße einmal etwas Freudiges erlebt habe, und zwar eine ausgezeichnete Ohrfeigengeschichte. Nicht so, als ob ich ein großer Freund von Ohrfeigen wäre. Ich bin es weder im Geben noch im Nehmen, da meine philosophische Einstellung durchaus nicht zu derartigen Diskussionsmitteln hinneigt. Diese Ohrfeigengeschichte aber gefiel mir ausnahmsweise, wegen der daran direkt beteiligten Personen. Der Empfänger (bei Ohrfeigen ist der Empfänger die Hauptperson) war ein blasser, über seinen Verstand hinausgeschossener Jüngling, sagen wir es richtig, ein Bengel, grün hinter den Ohren und nicht ganz trocken unter der Nase, so just an der Grenze zwischen Hosenknaller und jungen Mann. Der Spender, nein, es war kein Spender, und darin besteht eben das Interessante, daß es eine Spenderin war; eine nicht mehr ganz, aber immerhin noch junge, und für meinen Geschmack recht hübsche Dame. Meine Beobachtung begann in dem Augenblick als zwei Frauenhände mit entsprechendem Wohllaut auf den Backen des erwähnten Jünglings klatschten. Der Geohrfeigte betastete sein dummes Gesicht und der erwachende Mannesstolz veranlaßte ihn, nach der Polizei zu rufen. Die Dame aber erklärte ihre Tat als die Folge einer Belästigung.

* * *

Diese Ohrfeigengeschichte hatte ein polizeiliches Nachspiel, an welchem nur das eine noch interessant war, das der grüne Junge sich als Schüler der oberen Klasse einer Mittelschule erwies, und mit dieser Feststellung beginnt das zweite Kapitel unserer Geschichte, die nichts anderes als eine der vielen Geschichtchen der Petrikauer Straße darstellt. Diese Straße wird nicht nur von allen Lodzer Geschäftemachern, ja von all ihren ehrenwerten und weniger ehrenwerten Bürgern bevorzugt, sondern auch von denjenigen, die erst Bürger und Bürgerinnen werden sollen. Man soll die hin- und hertrampelnden Bürschchen und Mädels in der Petrikauer Straße betrachten, um die steigende „Kultur" gebührend einzuschätzen. Das Passieren der engen Petrikauer Straße wird für einen ernsten und beschäftigten Menschen zur Qual. Viel qualvoller ist's aber noch, diese Jugend anzusehen, an welcher, trotz ihrer Mittelschülermützen, sehr wenig von guter Stube zu merken ist. Die rotznäsige Gesellschaft gibt sich mit einer großen Selbstverständlichkeit einem hirnlosen Poussiervergnügen hin, vorausgesetzt, daß es nichts Schlimmeres ist, die jeden Denkenden anwidern und erschrecken muß. Das Erschreckende ist der Mangel an Achtung vor der Frau bei den Burschen, die doch zu Hause bestimmt Mütter und Schwestern, also Erzieherinnen und Freundinnen besitzen, und der Mangel an Selbstachtung bei diesen kleinen künftigen Frauen. Wenn man Reden und Gebahren dieser jungen Welt beobachtet, so findet man eine Entschuldigung nur darin, daß man es hier mit den echten Pflanzen der Kriegs- und Nachkriegszeit zu tun hat. Beim Vergleich mit der Vorkriegsjugend erinnert man sich der Worte des Philosophen: „Der Krieg schafft mehr schlechte Kerle als er deren vernichtet."

* * *

Das Lodzer Schulkuratorium hat diesen Dingen ebenfalls Beachtung geschenkt. Es hat vom grünen Tisch aus die ganze Angelegenheit mit einem Federstrich „in Ordnung gebracht". Es hat der Schuljugend den Aufenthalt außer dem Hause nach sieben Uhr abends verboten. Will ein Schüler nach der festgesetzten Zeit ausgehen, so kann er es nur in der Begleitung Erwachsener oder mit der Erlaubnis seiner Schulbehörden tun.

Diese Maßnahme, die eines Polizisten oder Offiziers würdig wäre, hat sich insofern bewährt, als die Schuljugend neben den anderen Unarten sich noch der Uebertretung der Anordnungen der Schulbehörde schuldig macht. Sonst ist es beim alten geblieben, und es wird auch nicht besser werden, selbst wenn die gesamte Lehrerschaft auf die Schülerjagd ausgehen würde, was sie vernünftigerweise bleiben lassen wird.

Unsere Schulbehörden arbeiten recht tüchtig mit verschiedenen Schulparagraphen, aber eines scheinen sie noch nicht verstanden zu haben: dieses eine ist die natürliche, unüberwindliche Anziehungskraft der Geschlechter. Sie haben es nicht verstanden, der männlichen und weiblichen Schuljugend Gelegenheit zu geben, offen und ungebunden zusammenzutreffen, einander ohne künstliche Hemmungen kennenzulernen. Sie haben es nicht verstanden, daß gegenseitige Achtung bei den Geschlechtern tiefstes Erziehungsprinzip ist und daß nur in dieser Weise Jungen und Mädels es lernen werden, ohne Frivolität, die nur ein Deckmantel für natürliche aufkeimende Empfindungen ist, zu verkehren.

Wir hoffen, sie werden es bald verstehen lernen und das Verstandene in die Tat umsetzen. Vorläufig kann derjenige, der den gemeinsamen Schulen das Wort spricht, auf neunzigfachen Widerstand stoßen.

Wir müssen daher, in Ermangelung besserer Hilfsmittel, einer jeden Dame, die von einem naseweisen Schulburschen belästigt wird, empfehlen, von ihren Händen Gebrauch zu machen. Es ist das ein Notbehelf, der einen so geohrfeigten Sprößling schließlich doch zum Nachdenken veranlassen kann.

Jmk.

Rückblick auf das Jahr 1929.

(Zeichnungen von Max Kellerer.)



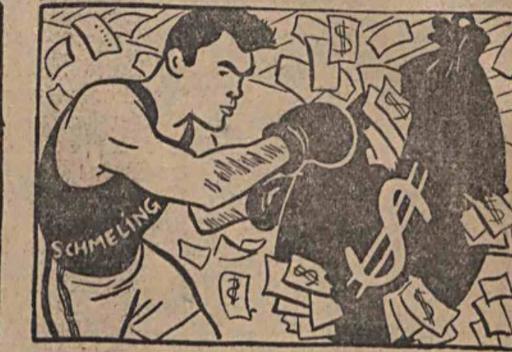
Januar:
Herr Trotzki ist im weiten Bogen
Aus Sowjetrußland 'rausgeflogen.



Februar:
Von Nord bis Süd gab's steife Ohren,
Die Ostsee selbst ist zugefroren.



März:
Monacos Spielsaal bringt nichts mehr,
Drum fällt man übern Fürsten her.



April:
Den Gegner Schmelings Faust nicht schont,
Mit Dollars wird's ihm gut gelohnt.



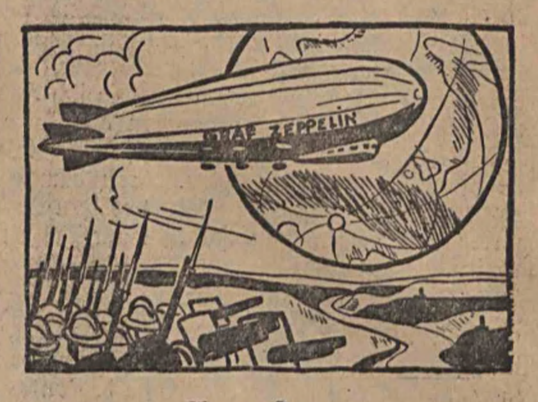
Mai:
Herr Aman Ullah hat kein Glück,
Der Fortschritt bricht ihm das Genick.



Juni:
Madrid: Dem Kriegsstier schlugen manche
Toreros aus dem Völkerbunde. [Wunde



Juli:
Weit hinten in der Mandschurei,
Macht Sowjetrußland Kriegsgeschrei.



August:
Beschluß im Haag: Räumungsbeginn.
Rund um die Welt fährt Zeppelin.



September:
Herrn Kreugers Gelder tun sehr wohl,
Drum schenkt ihm Deutschland ein Monopol.



Oktober:
Herr Sklarek war ein feiner Mann,
Die Pelze bot er gratis an.



November:
An Wallstreets Börse gab es Krach,
Das Dollarland seufzt Weh und Ach.



Dezember:
Macdonald sprach: „Friede auf Erden!"
O, laßt es doch einst Wahrheit werden!

Sport · Turnen · Spiel

Vor der Fußballweltmeisterschaft.

Absagen aus den meisten Ländern bedeuten eine Katastrophe.

Die Weltmeisterschaft im Fußball soll bekanntlich im Jahre 1930 in Uruguay, dem zweimaligen Olympiasieger von Paris und Amsterdam, zum Austrag gelangen. Der Gedanke einer Fußballweltmeisterschaft tauchte im Jahre 1927 anläßlich des Kongresses der „Federation Internationale de Football Association" auf, jedoch wurde ein endgültiger Beschluß ein Jahr später in Amsterdam gefaßt. Die Begeisterung unter den Fußballnationen für diese neue Veranstaltung war groß. Zahlreiche Länder bewarben sich um die Abhaltung der Fußballweltmeisterschaft, u. a. Ungarn, Uruguay, Schweden, Italien. Auf dem Fifa-Kongreß in Barcelona 1929 wurde beschlossen, Uruguay mit der Durchführung der ersten Fußballweltmeisterschaft zu betrauen. Es wurde also kein Unwürdiger berufen, denn, wenn die Südamerikaner es verstanden, zweimal Olympischer Meister zu werden und auch in ihrer Heimat den Fußballsport zur höchsten Blüte und zum Nationalsport zu entwickeln, so ist das ein schlagender Beweis, daß Uruguay auch fähig ist, die Weltmeisterschaft durchzuführen.

Trotzdem stellten sich aus ganz Europa, Spanien und Belgien ausgenommen, Absagen ein. Man war mit dem Austragungsort nicht einverstanden und hegte berechtigte Zweifel, ob Montevideo, die Hauptstadt Uruguays, auf eine genügend große Anzahl Teilnehmer rechnen könnte. Deutschland war gleich abgeneigt, sich vertreten zu lassen, auch die mitteleuropäischen Staaten mit Oesterreich an der Spitze sprachen sich gegen eine Beschickung aus. Es folgten noch Absagen aus Frankreich und vor allem England, der Fußballgroßmacht, ohne die leider eine Fußballweltmeisterschaft nicht möglich ist.

Die ablehnende Haltung der europäischen Staaten ist auf die ungünstige finanzielle Lage der Fußballverbände zurückzuführen. Denn eine ganze Expedition nach Uruguay auf ca. drei Monate zu entsenden, erfordert viel, sehr viel Geld. Uruguay versprach, in dieser Beziehung nach Möglichkeit entgegenzukommen, trotzdem konnte sich Europa bisher nicht entschließen zuzusagen. Immer noch würden ungeheure Summen aufzubringen sein, die wir eben nicht in der Lage sind herbeizuschaffen. Außerdem müßte der europäische Fußballbetrieb in jedem Lande auf drei Monate eingestellt werden, denn man kann sich doch keine Meisterschaft als normal vorstellen, wenn die besten Spieler fehlen. Dieser Umstand würde Mißstimmung hervorrufen und es würde viel weniger Geld als üblich in die bodenlosen Vereinskassen gelangen.

Europa sagte also ziemlich ganz, trotz der Garantien Uruguays, ab und die Weltmeisterschaft verspricht eine rein südamerikanische Angelegenheit zu werden. Dies ist für die Veranstalter ein sehr harter Schlag und bedeutet gleichzeitig einen finanziellen Mißerfolg. Es ist allgemein bekannt, daß Uruguay große Summen für Stadionbauten ausgegeben hat und daß die Unkosten nur dann gedeckt werden können, wenn die Veranstaltung äußerst zugkräftig ist.

Die erste Fußballweltmeisterschaft droht nun zu einer sportlichen und finanziellen Katastrophe zu werden. Uruguay, kurz entschlossen, beschloß, sämtliche europäischen Fußballverbände, die die Weltmeisterschaft im Jahre 1930 nicht beschicken, zu boykottieren. Es war ein schwerer Fehltritt der uruguayschen Fußballdiplomatie. Dieser Boykott hat jedoch in Europa wenig Eindruck hervorgerufen, denn man legt wohl keinen allzugroßen Wert darauf, Uruguay nach Europa zu verpflichten.

Wie es nun auch noch kommen wird, steht es fest, daß Uruguay durch diesen Boykott bestimmt nicht mehr erreichen wird, und daß eine Fußballweltmeisterschaft ohne die europäischen großen Fußballnationen wie England, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei nicht möglich ist.

Eugen Roesner.

Wie steht es um Heidenreich und Kumor?

Die Meldung, daß die bekannten oberschlesischen Fußballer Heidenreich und Kumor die Absicht haben, nach Lodz überzusiedeln, hat im ganzen Reiche regstes Interesse hervorgerufen. Namentlich in Oberschlesien wird darüber viel gesprochen, was aus folgenden Zeitungsnotizen hervorgeht. Die „Kattowitzer Zeitung" schreibt:

Wie die Lodzer Presse von Sonnabend berichtet, soll Heidenreich, der ausgezeichnete Fullback des Kattowitzer Klubs demnächst für den Ligeneuling L. T. S. G. Lodz tätig sein. Die Lodzer Zeitungen bezeichnen diese Nachricht als ein Gerücht. Wir haben bis jetzt vom 1. F. C. Kattowitz noch nicht erfahren können, inwieweit an dieser Angelegenheit Wahres ist. An und für sich wäre das Ausscheiden des Kattowitzers bedauerlich und sicher für ihn auch nicht von Vorteil, da er seit langer Zeit an einer Knieverletzung laboriert, die ihn an einer vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten hindert, zumindest aber seine Leistung bei einzelnen Spielen beeinflußt. In einer Mannschaft, wie der des 1. F. C., in der Heidenreich sehr gut eingespielt ist, ist das Zusammenspiel ausschlaggebend. Das Hineinfinden in eine neue Mannschaft ist natürlich ungemein schwer und birgt große Schwierigkeiten in sich. Wie dem auch sei, wir sind wirklich gespannt, wie es um den Klub im Frühjahr, zu Beginn der Verbandsspiele, aussehen wird. Ist der Begriff Mannentreue wirklich etwas so Gleichgültiges geworden in unserer so sehr zur Oberflächlichkeit neigenden Zeit?

Auch Kumor, der talentierte Mittelstürmer des K. S. Naprzod Lipine soll dem „Ruf aus dem Norden" folgen und in Kürze nach Lodz übersiedeln. Guter oberschlesischer Fußball, du bist auch sportlich ein wertvoller Exportartikel geworden!

Der „Oberschlesische Kurier" glaubt nicht an einen Uebertritt dieser Spieler.

Der „Kurjer Lodzki" meldet, daß der Verteidiger Heidenreich und der Mittelstürmer Kumor (Naprzod) zum L. T. S. G. abwandern wollen (??). Wer glaubt, wird selig.

Fällt Touring ab?

Tourings Los wurde bereits besiegelt, aber die Violetten haben noch Hoffnung in der Liga zu bleiben. Warta und Czarni versprachen auf der Generalversammlung der Liga in dieser Angelegenheit für Touring das Wort zu ergreifen. Nunmehr erfahren wir, daß Warta und ebenso Czarni wenig Lust zeigen, die Touristen vor dem Abstieg zu retten. Somit kann man mit Bestimmtheit rechnen, daß Touring das bittere Los des Abstiegs mit dem 1. F. C. Kattowitz teilen wird.

Aus dem Reiche.

Dreister Raubüberfall auf eine Notariatskanzlei.

Am Montag abend wurde auf die Kanzlei des Rechtsanwalts Viktor Rokosowski in Zdunska-Wola ein überaus dreister Raubüberfall ausgeübt. Gegen 7 Uhr abends drangen sieben mit Revolvern bewaffnete Banditen in die Kanzleiräume des Rechtsanwalts ein, terrorisierten den Rechtsanwalt, seine Familie und das Bureaupersonal, worauf sie alle fesselten und ihnen befahlen, sich ruhig zu verhalten, widrigenfalls sie erschossen würden. Sie erbrachen alle Schubladen, in denen sie aber nur geringe Summen vorfanden. Aus dem Kassenschrank fielen ihnen 2000 Zloty in die Hände. Jedenfalls mußten die Banditen gewußt haben, daß der Rechtsanwalt eine größere Summe Geldes bei sich hatte. Sie kamen aber zu spät, denn kurz zuvor hatte der Rechtsanwalt 10 000 Zloty zur Bank geschickt. Die Banditen hausten so gegen zwei Stunden, wobei sie alle Bureau- und Wohnräume plünderten. Gleich nach der Flucht der Banditen wurde die Polizei alarmiert. An den Tatort begab sich sofort der Leiter des wojewodschaftlichen Untersuchungsamtes, Inspektor Nosek. Die sofort eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung eines der Banditen. Eine starke Polizeiabteilung hatte die Verfolgung der Täter aufgenommen, die längs des Eisenbahndammes in Richtung Lask flohen. Zwischen der Polizei und den Verfolgten eröffnete sich ein heftiges Feuergefecht. Die Banditen bogen dann in Richtung Konstantynow ab. Hier gelang es der Polizei, einen zweiten Banditen festzunehmen. Beide Gefangene wurden gefesselt und unter starker Bewachung nach Lodz gebracht. Die Verfolgung der anderen Mitglieder der Räuberbande dauert noch an. Es wird als sicher vorausgesetzt, daß die Polizei im Laufe des heutigen Tages alle übrigen Banditen dingfest machen wird.

Ein Spitzbube, der mit sich verhandeln läßt.

Polnische Blätter wissen aus Warschau eine originelle Diebesgeschichte zu erzählen. In dem Kaffeehaus „Maia Ziemianska" war vorgestern nachmittag eine ungewöhnliche Panik entstanden. Eine Dame schrie plötzlich auf, daß man ihr die Handtasche mit über 400 Zloty gestohlen habe. Kurz darauf gewahrte ein Herr, daß ihm die Brieftasche mit dem gesamten Inhalt verschwunden war. Kaum hatte sich die Erregung gelegt, als ein zweiter Herr aufsprang und kundgab, daß ihm die Brieftasche mit 700 Zloty, zwei Auslandspässen, einigen Eisenbahnbilletts usw. gestohlen worden sei. Eine sofort vorgenommene Revision bei geschlossenen Türen hatte keinen Erfolg. Nach einiger Zeit rief jemand telephonisch den Besitzer des Kaffeehauses an und erklärte ihm, daß die gestohlenen Sachen sich in guter Obhut befänden. Was die zwei Auslandspässe und die Eisenbahnkarten anbetreffe, so könne sie der betreffende Herr zurückbekommen, wenn er dafür 100 Zloty und — 100 Stück Pfannkuchen opfere. Wie berichtet wird, soll der Bestohlene wirklich auf diesen Handel eingegangen sein.

Kommunistische Ausschreitungen in Posen.

Einige Mitglieder der Kommunistischen Partei benutzten am Montag nachmittag die Gelegenheit, um vor dem Lokal des Arbeitsvermittlungsamtes, wo sich eine größere Menge Arbeitsloser versammelt hatte, zu agitieren. Als der Polizist Kowalewski einen gewissen Chwiatkowski aufforderte, sich zu legitimieren, stürmten einige Personen auf den Polizisten zu, so daß dieser zu Boden fiel. Hierbei hatte er einige ernste Verletzungen davongetragen. Erst als eine stärkere Polizeiabteilung heranrückte, zerstreute sich die Menge.

Tomaschow. Ein Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit. Der Eisenbahnabschnitt der Linie Slotwiny-Kamienna war gestern der Schauplatz eines tragischen Vorfalls, der beinahe ein Menschenleben gefordert hätte. In einem Waggon dritter Klasse befanden sich beurlaubte Soldaten des in Tomaschow stationierten 25. Infanterieregiments, darunter auch der Gemeine Reinhold Atlas. Als sich der Zug dem Dorfe Bratkow näherte, wo Atlas beheimatet ist, entschloß sich dieser, vom Zuge zu springen, um sich den Weg abzukürzen. Der Soldat sprang so unglücklich, daß er mit einem Fuß unter die Räder des Zuges geriet, der ihm das Bein oberhalb des Unterschenkels abtrennte. Der schwerverwundete Soldat wurde nach Tomaschow gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Petrikau. Beim Fischen ertrunken. Auf dem Zubrowo-See bei Petrikau versuchte der Einwohner des Dorfes Remienkin Antoni Luka vermittels Petarden Fische zu betäuben, um sich dadurch einen leichten Fang zu sichern. Der unvorsichtige Bauer betrat die dünne Eisschicht des Sees, die unter seiner Last einbrach. Luka ertrank und konnte erst nach 24 Stunden geborgen werden.

Wielun. Ein frecher Raubüberfall. In den Kolonialwarenladen von Teophil Koscielny im Dorfe Gremby drangen vorgestern zwei maskierte Banditen ein, von denen der eine mit einem Revolver, der andere mit einem Bajonett bewaffnet war. Die Räuber verlangten von Koscielny die Herausgabe des Geldes. Als dieser ablehnte, knebelten sie ihn und plünderten den Laden und den Geldschub. Beim Verlassen des Ladens erklärten die Banditen dem Besitzer, daß der Ueberfall als ein Racheakt dafür zu gelten habe, weil Koscielny während der Kriegszeit zur Verhaftung eines ihrer Kameraden beigetragen habe.

Die von der Polizei später eingeleitete Verfolgung der Banditen führte zur Festnahme von vier Personen, die der Tat bezw. der Beteiligung dringend verdächtig sind. Die Namen der Verhafteten werden vorläufig noch geheimgehalten.

Lowicz. Mord. Zwischen den Brüdern Michalski und dem Josef Staszewski aus dem Dorfe Bratkowice, Kreis Lowicz, war nach einem Zechgelage ein heftiger Streit entstanden, der in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich zogen die beiden Brüder Messer und stürzten sich auf den Staszewski, wobei sie ihm schwere Verletzungen beibrachten. Der Verwundete mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Die mörderischen Brüder wurden verhaftet und im Gefängnis untergebracht.

Graudenz. Bestohlene Zigeuner. Eine Zigeunerbande, die ihre Zelte erst neuerdings bei Graudenz aufgeschlagen hat, hatte ungewöhnliches Pech. Bisher noch nicht ermittelte Diebe haben es verstanden, sich an das Zigeunerlager heranzumachen und es gründlich zu bestehlen. Den Dieben ist u. a. auch eine Goldmünzensammlung im Werte von einigen tausend Zloty in die Hände gefallen. Die Zigeuner haben für die Ergreifung der Diebe eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Königshütte. Ein Auto fährt in eine Militärmarschkolonne. In der Nähe des Stadions fuhr der Lieferwagen eines Königshütter Fleischers in eine zu einer Felddienstübung ausrückende Kompagnie Soldaten des 75. polnischen Infanterieregiments. Dabei wurden drei Soldaten so schwer verletzt, daß sie mit dem Krankenwagen nach dem Lazarett gebrachten werden mußten.

Radio-Stimme.

Für Mittwoch, den 1. Januar 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 Musikalische Matinee, 14.20, 14.50 und 16.55 Konzert, 16.20 Schallplattenkonzert, 20 Populäres Orchesterkonzert, 23 Tanzmusik.
Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
15.40 Orchesterkonzert, 19.20 und 20.05 Populäres Orchesterkonzert, 23.20 Tanzmusik.
Krakau (959 kHz, 313 M.).
16.55 Konzert, 19 Verschiedenes, 20 und 24 Fanfare.
Posen (896 kHz, 335 M.).
17.15 Kinderstunde, 17.45 Solistenkonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 Orgelkonzert, 13 Mittagskonzert, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.20 Unterhaltungsmusik, 20 Oper: „Carmen".
Breslau (923 kHz, 325 M.).
9 Blaskonzert, 11.30 Suiten- und Ballettmusik, 16.50 Harmoniumkonzert, 19.05 Moderne Operetten.
Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12 Schallplattenkonzert, 15 Klavierkonzert, 15.30 Chorkonzert, 16 Konzert, 19.30 Orgelkonzert, 20 Unterhaltungskonzert.
Hamburg (806 kHz, 372 M.).
13 Neujahrskonzert, 14 Mittagskonzert, 16 Operetten-Revue, 17.25 Heiteres Konzert, 21.30 Neujahrs-Variete, 00.30 Nachtkonzert.
Köln (1319 kHz, 227 M.).
13.05 Mittagskonzert, 20 Singspiel: „Die Zauberflöte". 00.01 Schallplattenkonzert.
Wien (581 kHz, 517 M.).
10.20 Cellovorträge, 11 Volkstümliches Konzert, 15.30 Populäres Konzert, 18.40 Oesterreich, 19.30 Arbeiter-Sinfoniekonzert.

Für Donnerstag, den 2. Januar 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Solistenkonzert, 20.30 Leichte Musik, 23 Tanzmusik.
Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
Warschauer Programm.
Krakau (959 kHz, 313 M.).
Warschauer Programm, 23 Konzert.
Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Solistenkonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Konzert,

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Neue Violinmusik, 19 Unterhaltungskonzert, 20.30 Komödie: „Major Barbara", 22.30 Funktanzunterricht.
Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Aus älteren Operetten, 20 Konzert, 21.30 und 22.45 Unterhaltungskonzert.
Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 Konzert, 16.15 Bläser-Kammermusik, 17 Fünf-Uhr-Tee, 17.50 Unterhaltungskonzert, 20 Drama: „Die Sintflut".
Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 und 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20 Rösselsprung.
Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagsmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Musikvortrag, 20 Chorvorträge der neuen Wiener Madrigal-Vereinigung, 21 Liederstunde, 21.30 Volkstümliches Konzert.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Kinderfest in der St. Trinitatisgemeinde. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Heute, um 3 Uhr nachmittags, findet im Saal an der Konstantynowska 4 eine Weihnachts-Kinderfeier statt. Kleine und größere Besucher des Kindergottesdienstes in der St. Trinitatisgemeinde haben Sprüche, Gedichte, Lieder und sogar ein Märchen vorbereitet, um damit das schöne Weihnachtsfest, das Kinder besonders gern haben, nochmals zu preisen. Zu dieser Feier werden alle lieben Kinder herzlich eingeladen. Auch Erwachsene, die Kinder lieb haben, sind willkommen.

Kath. Kirchengesangverein „Anna" in Lodz. Die diesjährige Generalversammlung findet nicht wie alljährlich am 6. Januar (Drei-Königs-Tag), sondern Sonntag, den 5. Januar 1930, um 3 Uhr nachmittags im ersten und um 4 Uhr im zweiten Termin statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Von der deutschen öffentlichen Bücherei. Die geschätzten Leser werden hiermit in Kenntnis gesetzt, daß die Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, Zimmer 15 (Eingang zu den unteren Räumen des Männergesangvereins), nach der Feiertagsunterbrechung jetzt wieder alle Tage von 5 bis 8 Uhr abends geöffnet sein wird. Die Zweigausgabestelle der Bücherei in Zubardz, Bol. Limanowskiego (Alexandrowska), im Hofe 2. Stock, wird von jetzt an Montags und Donnerstags, von 6 bis 8 Uhr abends, geöffnet sein.

Bunter Abend im Christlichen Commisverein. Wie aus dem Inserat zu ersehen ist, veranstaltet der Christliche Commisverein in seinem Vereinslokal, in der Al.-Kosciuszki 21, am Sonnabend, den 4. Januar, um 9 Uhr abends, einen Bunten Abend, der als Auftakt für die bevorstehende Karnevalszeit gedacht ist. Alt und Jung soll sich an diesem Abend fröhlich und vergnügt bei Tanz, Gesang und Humor amüsieren. Alle Vorbereitungen für diese Veranstaltung sind mit großer Sorgfalt getroffen worden. Die Musik liefert wie immer der Kapellmeister Herr Reinhold Tölg. Im Programm nehmen sehr bewährte Kräfte Anteil. — Da auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt und das Vereinsbüfett mit Getränken und Speisen gut beschickt ist, so dürfte bei allen Mitgliedern sowie Freunden des Vereins nur eine Parole sein: Auf zum Bunten Abend nach dem Commisverein.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Vortrag über Tuberkulose.

Die Exekutive des Bezirksrates Lodz veranstaltet am Sonntag, den 5. Januar, um 10 Uhr vormittags, im Saale des Lodzer Stadtrats, einen aufklärenden Vortrag über die Tuberkulose und ihre Bekämpfung. Als Vortragender ist ein bekannter Lodzer Arzt gewonnen worden. Die Ortsgruppenvorstände haben ihre Mitglieder auf diesen Vortrag aufmerksam zu machen. Eintritt haben auch Nichtmitglieder.

Die Exekutive.

Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Freitag, den 3. Januar, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz statt.

Chojny. Am Donnerstag, den 2. Januar, um 8 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Alexandrow. Allen Verwaltungs- sowie Revisionskommissionsmitgliedern wird zur Kenntnis gebracht, daß am Sonnabend, den 4. Januar 1930, pünktlich um 7 Uhr abends, eine außerordentliche Verwaltungssitzung stattfindet. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Achtung Jugendliche!

Das so lange ersehnte Buch über das internationale Jugendtreffen in Wien ist nun endlich unter dem Titel „Rote Jugendfahnen über Wien" erschienen. Das Buch bringt eine Fülle von Aufnahmen, die das Leben und Treiben der roten Jugend während der Wiener Tage darstellen. Der kurze Text ergänzt voll und ganz die Bilder. Das Buch ist zum Preise von 2 Zloty beim Bezirksvorstand zu haben. Abzuholen von 5 bis 7 Uhr abends jeden Montag Petrikauer 109.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 2. Januar, 7 Uhr abends, findet ein Volksliederabend statt. Liederbücher sind mitzubringen. Gleichzeitig wird den Vorstandsmitgliedern bekanntgegeben, daß nicht Mittwoch, sondern Sonntag, den 5. Januar, 2 Uhr nachmittags, unsere Vorstandssitzung stattfindet.



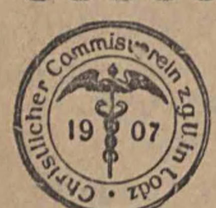
Das Jahr 1930 ist ein Jahr großer Umwälzungen für die „Luna". — Heute glanzvolle Neujahrspremiere!

Das hervorragende Kunstwerk der amerikanischen Filmfabrik „Metro-Goldwyn-Mayer". Die sinnige, überstürzende verführerische Filmkönigin

Greta Garbo und ihre Partner **Lewis Stone** und **Nils Asther** in der neuesten triumphalen Darstellung des ewigen Ehedreiecks

„Die wilde Orchidee"

Sinfonieorchester unter Leitung von A. Czudnowski. Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachm., an Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr, Preise der Plätze zur ersten Vorstellung ab 1 Zloty, an Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen von 12—3 nachm., sämtliche Plätze zu 1 Zloty. Vergünstigungsbillets sind am 25. und 26. Dezember ungültig.



Christl. Commis-Verein
z. g. U. in Lodz.
Aleje Kosciuszki 21 : Tel. 132-00

Zu der am Sonnabend, den 4. Januar d. J., ab 9 Uhr abends stattfindenden

Revue

Humor — Gesang — Tanz

laden wir alle werten Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde unseres Vereins herzlich ein.

Der Vorstand.



Lodzer Turnverein „Aurora"

Am Sonnabend, den 4. Januar, um 8 Uhr abends, findet im eigenen Lokal, Kopernika 70, die traditionelle

Weihnachtsfeier

verbunden mit **Preisverteilung** statt.

Mitglieder und deren Angehörige werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Eintritt frei.

Ehrlich gemeinter

Neujahrswunsch!

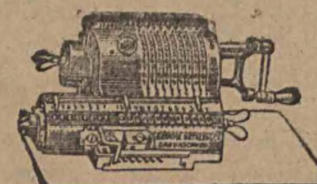
Intelligenter Herr in den 30er Jahren, Besitzer eines rentablen Unternehmens, wünscht eine intelligente charaktervolle Dame (Fräulein oder Witwe ohne Anhang), mit etwas Vermögen, zwecks Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Offerten kommen in Frage. Volle Diskretion zugesichert. Gefl. Offerten mit Lichtbild, das retourniert wird, unter „Ernstgemeint" an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Geld und Zeit

spart man nur mit

Brunsviga

der weltbekannten Rechenmaschine.



Towarzystwo Przemysłowo-Handlowe
BLOCK-BRUN Sp. Akc. w Warszawie
Oddział w ŁODZI: Piotrkowska 125



1930

Für den Karneval

Frackhemden, Westen, schwarze Krawatten, Handschuhe

A. SPODENKIEWICZ

Wollartikel
Sweater Pullover
Schals Wäsche

PIOTRKOWSKA 150
11. LISTOPADA 26



Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gem. Lodz

Am Sonntag, den 5. Januar l. J., nachmittags 5 Uhr, begehen wir im eigenen Vereinslokal an der Konstantiner Straße Nr. 4, unser traditionelles

Christbaumfest

wozu wir die werten Mitglieder nebst Familie und eingeführte Gäste herzlich einladen.

Pfandlotterie. *Weihnachtsaufführung.* *Div. Ueberraschungen.*

Der Vorstand.

Kino „UCIECHA"

Limanowskistr. (Alexandrowska) Nr. 36

Heute und folgende Tage: Der große Schlager der Saison

„Champagner-Leben"

In den Hauptrollen:

Nancy Carroll und Richard Arlen.

Nächstes Programm: **„Die Sünderin"**

Beginn der Vorstellungen: täglich um 4 Uhr, Sonnabends u. Sonntags um 12 Uhr

Preise der Plätze: An Wochentagen: 1. Platz — 1 Zl., 2. — 75 Gr., 3. — 50 Gr

Sonnabends und Sonntags: 1,20 Zl., 90 und 70 Gr.

Billiger Einkauf

— von —

Sweater Pullover Westen Kleider Reformen Unterwäsche Handschuhe Strümpfe Socken Schals

Beste Qualität zu Fabrikspreisen empfiehlt Reelle Bedienung

P. SCHÖNBORN i S-ka LODZ

Ecke Nawrot u. Sienkiewicza 52 Tel. 132-10

Das Ideal des Kenners

sind

Flügel, Pianos und Harmonien

der Firma **August Förster,** Löbau i/Sa. und Georgswalde

Die große Marke des modernen Klavierbaues. Unerreicht in Ton und Ausstattung. Prämiiert auf allen Weltausstellungen mit nur ersten Preisen.

Weltberühmt. — Patent-Konstruktion. — Weltbekannt.

Alleiniger Vertreter: **Piano-Haus**

CARL KOISCHWITZ, Lodz,

Petrikauer Strasse 67, Tel. 154-78 u. 224-72.

Preise mäßig. — Größte Auswahl. — Beste Zahlungsbedingungen Lagerbesuch erbeten.



Unser Geschäft

K. WIHAN

Inhaber Em Scheffler

Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Likör- u. Schnaps-Essenzen

Backpulver „Saxonia"

empfiehlt die **Drogerie**

ARNO DIETEL

PetrikauerStr. 157 Tel. 127-94

ZU GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN!

Große Auswahl in **Metallbettstellen** inländ. u. ausländ., **Kinderwagen,** amerik. **Wringmaschinen, Polstermatratzen,** sowie hygien. **Federmatratzen** „Patent" für Holzbettstellen nach Maß, hygien. **Tapczans** Marke „Patent" zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager „DOBROPOL"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 158-61.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dnia 31 grudnia 1929 r. do poniedziałku, dnia 6 stycznia 1930 r.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

PAT i PATACHON

JAKO GAZECIARZE

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Petrikauer Straße Nr. 6

England und die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte in China.

London, 31. Dezember. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" erklärt, hat die Nankinger Regierung nunmehr dem britischen Gesandten in Peking, Sir Mils Lampson, den Text des Regierungsbeschlusses übermitteln lassen, durch den die Abschaffung aller Exterritorialitätsrechte mit Wirkung vom 1. Januar angekündigt worden war. Zwischen der britischen Regierung und dem Gesandten ist noch ein telegraphischer Meinungsaustausch über die Frage im Gange. In Londoner amtlichen Kreisen neigt man nach wie vor zu der Ansicht, daß der chinesische Schritt nur als eine Protestkundgebung anzusehen und deshalb mit einer Verwirklichung der in dem Beschluß angekündigten Maßnahmen kaum zu rechnen sei. Dagegen hält man es für wahrscheinlich, daß die chinesische Regierung versuchen werde, gradweise die in dem Beschluß dargelegte Politik durchzusetzen und mit den europäischen Mächten neue Verträge abzuschließen. Gegen die gegenwärtige Methode der gradweisen Aenderungen wird von britischer Seite wenig eingewandt, da sie in grundsätzlicher Uebereinstimmung mit dem Anfang Dezember der chinesischen Regierung überreichten Memorandum steht.

Eine Erklärung des chinesischen Außenministers.

London, 31. Dezember. Wie aus Nanking gemeldet wird, gab Außenminister Dr. Wang eine Erläuterung zu dem Beschluß über die Abschaffung der Exterritorialitätsrechte, in der es heißt: Die Exterritorialitätsfrage sei nicht eine gewöhnliche diplomatische Frage. Sie berühre vielmehr das Leben des chinesischen Volkes so tief, daß die chinesische Regierung die Angelegenheit als eine Frage von überragender innerer Bedeutung ansehen müsse. Aus diesem Grunde sei die Regierung zu dem Beschluß gekommen, zur Wiederherstellung der chinesischen Souveränität sämtliche Exterritorialitätsrechte vom 1. Januar abzuschaffen. Die chinesische Regierung stütze sich hierbei auf die Versicherung der Sympathie der beteiligten Mächte und glaube, daß es keine Meinungsverschiedenheit über die Frage geben werde. Die Nankingregierung sei bereit, die Frage mit den beteiligten Mächten zu erörtern.

Peking, 31. Dezember. Die chinesische Regierung hat dem gesetzgebenden Rat der chinesischen Republik einen Entwurf über die Aufhebung solcher Handelsverträge übermittelt, die nicht auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung aufgebaut sind. Die Handelsverträge, in denen China der Exterritorialität der Ausländer zugestimmt hat, sollen am 1. Januar 1930 außer Kraft gesetzt werden. Der gesetzgebende Rat der chinesischen Republik wird diesem Entwurf im Laufe des Dienstag zustimmen.

Rußland und die Tschechoslowakei.

Die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei fordert Anerkennung der Sowjetregierung.

Prag, 31. Dezember. Die Tschechoslowakei hat die Sowjetregierung bisher nicht offiziell anerkannt, so daß zwischen den beiden Ländern offizielle diplomatische Beziehungen nicht bestehen. Die tschechische und deutsche Sozialdemokratie fordern die Anerkennung der Sowjetregierung schon seit Jahren. Die deutsche Sozialdemokratie hat neuerdings im Parlament durch den Abg. Dr. Winter wiederum einen Vorstoß im Sinne ihrer bisherigen Politik gegenüber Sowjetrußland unternehmen lassen. Winter erklärte, es bestehe keine Gefahr, daß eine ordentliche Sowjetgesandtschaft in Prag ein bolschewistisches Propagandanest werden könnte, da die russischen Gesandtschaftsbeamten sehr bald ihre Regierung darüber informieren würden, daß die Unterstützung der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei das für sie verausgabte Geld nicht wert ist.

Dem Vorstoß kommt insofern eine gewisse Bedeutung zu, als die deutsche Sozialdemokratie in der Regierung vertreten ist.

Furchtbarer Kinobrand.

69 Kinder in den Flammen umgekommen.

London, 31. Dezember. In Paisley in der Nähe von Glasgow ereignete sich Dienstag nachmittag ein furchtbarer Kinobrand, dem nach einer ersten vorläufigen amtlichen Feststellung 69 Kinder von 16 Monaten bis zu 14 Jahren zum Opfer gefallen sind.

Ueber den Brand liegen folgende Einzelheiten vor: In dem Glen-Kino in Paisley brach aus vorläufig nicht festgestellter Ursache Feuer aus. Auf die Alarmsignale stürzten alle Kinder den Ausgängen zu. Als die Flammen aus dem Vorführungsraum hervorschlugen, entstand

eine ungeheure Panik.

Das ganze Kino füllte sich schnell mit Rauchwolken. Bei dem allgemeinen Andrang wurde eine große Anzahl der Kinder niedergetreten, so daß Polizei und Feuerwehr später die größte Mühe hatten, Bewußtlose und Verletzte zu bergen. Ins Krankenhaus sind insgesamt 150 Kinder eingeliefert worden, von denen nur ein ganz kleiner Teil ernstere Verletzungen davongetragen hat.

Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderung der Katastrophe: Als ich einen der Ausgänge in der von dichten Rauchwolken gehüllten Halle erreichte, versuchte ein Polizist vergeblich, in die von Panik ergriffenen Kinder Ordnung zu bringen. Am Ausgang zu den beiden Haupttreppen, die von niedergetretenen Kindern besät war, waren

die schrecklichsten Szenen

zu sehen. Sobald sich die Katastrophe im Städtchen verbreitete, eilten Zivilisten in größerer Anzahl zur Hilfeleistung herbei. Auf Leitern erreichten sie die Hochfenster, die sie einschlugen. Von dort ließen sie sich in den Saal hinab. Ein Arzt war gleichfalls zur Stelle und eine größere Anzahl von niedergetretenen Kindern konnte in Sicherheit gebracht werden. Der Krankenwagendienst erwies sich als unzureichend. Ein Straßenbahnwagen leistete Hilfsdienste in der Beförderung der Toten und Verletzten nach dem nahegelegenen Alexandra-Krankenhaus. Die dort im Gange befindliche Weihnachtsfeier wurde sofort unterbrochen. Inzwischen war ein dringer Hilferuf an sämtliche Aerzte ergangen und in kurzer Zeit war ausreichende medizinische Hilfe zur Stelle. In zahlreichen Fällen kam diese jedoch bereits zu spät. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern des durch den Brand fast vollständig zerstörten Kinos noch eine Anzahl weiterer Kinderleichen befinden.

Deutsch-französisches Liquidationsabkommen.

Paris, 31. Dezember. Der deutsche Botschafter in Paris von Hoesch und der französische Außenminister Briand haben am Dienstag ein Abkommen über die Einstellung der Liquidation deutschen Vermögens in Frankreich unterzeichnet. Besonders wertvoll ist die Rückgabe deutschen Eigentums in Marokko.

Ein Beamter des Berliner Auswärtigen Amtes verschwunden.

Berlin, 31. Dezember. Geheimrat und Konsul Georg Becker aus dem Auswärtigen Amt ist seit Sonnabend auf unerklärliche Weise verschwunden, ohne daß man die geringsten Anhaltspunkte für seinen möglichen Verbleib finden kann. Obwohl die Kriminalpolizei bereits seit Sonnabend früh Nachforschungen angestellt hat, konnte bisher keine Spur gefunden werden.

Das Ergebnis der ägyptischen Wahlen.

London, 31. Dezember. Der Erfolg der Wafd-Partei bei den ägyptischen Parlamentswahlen ist durch die am Montag bekanntgegebenen Ergebnisse der Nachwahlen noch verstärkt worden. Die Zählungen in einigen entlegenen Bezirken sind noch nicht ganz vollständig, doch steht die endgültige Zusammensetzung des neuen Parlaments nunmehr so gut wie fest. Es besteht aus 196 Mitgliedern der Wafd-Partei, 26 Unabhängigen, 4 Nationalisten und 3 dem Wafd verwandten Abgeordneten.

Die Alexandro-Newskaja Lawra geschlossen.

Kowno, 31. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung die berühmte russische Klostergemeinschaft Alexandro-Newskaja Lawra in Leningrad geschlossen. Die Klostergemeinschaft wird in eine kommunistische Akademie umgewandelt, die dort ihre Schüler unterbringen wird. Das Kloster bestand seit über 200 Jahren und spielte im religiösen Leben Rußlands eine große Rolle.

Aus Welt und Leben.

Schwere Folgen des Unwetters in Westeuropa.

Paris, 31. Dezember. Auch während des ganzen Montags hat das Unwetter an der französischen Küste weitergewütet. Bei Boulogne droht ein großer Deich einzustürzen. Am Strandbahnhof wurde eine Frau, die die Ankunft eines Dampfers erwartete, durch eine heftige Windbö in die Fluten geschleudert und ertrank. Infolge des Sturmes brach bei Versailles eine Hochspannungsleitung, die auf eine Straße stürzte. Die Marne, Aisne und Mosel führen Hochwasser.

Paris, 31. Dezember. Nach den neuesten Meldungen aus Reims hat das seit 48 Stunden wütende schwere Unwetter, das von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet war, in der Stadt Reims schweren Schaden angerichtet. Auf dem gerade stattfindenden Jahrmarkt stürzten die Schaubuden zusammen. In Chuchery wurden Dächer und Kornmieten auf große Entfernungen durch den Wirbelwind fortgetragen. Die Mosel, die bereits über die Ufer getreten ist, hat in der Gegend von Verdun die Verkehrsstraßen unfahrbar gemacht. Weite Landstrecken stehen bereits unter Wasser.

London, 31. Dezember. Der größte Teil von Irland ist durch die schweren Regenfälle in den letzten Wochen überschwemmt worden. Aus Longford wird berichtet, daß die niedriger gelegenen Teile von Tarmonberry bis nach Longford bis zu 80 Zentimeter überschwemmt sind. Die Straßen sind in vielen Teilen des Landes völlig unter Wasser und unpassierbar. Ein Automobil, das eine Anzahl von Personen zu einer Messe in Clonfellon (Bezirk Schellon) bringen wollte, wurde durch die Fluten außer Betrieb gesetzt und die Passagiere waren gezwungen, bis zur Brust tief durchs Wasser zu waten, bis sie schließlich trockenes Land erreichten.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Mittwoch nachm. „Pan Topaz" abends „Dobrze skrojony frak"; Sonnabend „Mazepa"
Splendid: Tonfilm „Der singende Narr"
Apollo: „Vergessene Gesichter"
Beamten-Kino: „Mädchentränen"
Capitol: „Die Liebe des Fürsten Sergius"
Casino: „Unter dem Pranger der Schande"
Grand Kino: Auf dem Pfade der Schande
Kino Uciecha: „Champagner-Leben"
Luna: „Die wilde Orchidee"
Odeon u. Wodewil: „Der Rivale seines eigenen Sohnes"
Przedwiośnie „Unsterbliche Liebe"
Raj: Der Vampir der Ozeane
wit „Die Sünderin von Montparnasse"
Zachęta: „Unterseeboot S. 44"

Mitteilung der Polnischen Schuhgesellschaft Bat'a Akt.-Ges.

Seit Eröffnung unserer Filiale in der Petrikauer 87 verbreiteten böswillige Leute die phantastischsten Gerüchte, die den einzigen Zweck haben unsere Firma zu schädigen.

Diese Gerüchte gingen nach zwei Richtungen: 1) daß in unserer Niederlage ausschließlich tschechisches Personal angestellt ist und 2) daß wir zu ungewöhnlich niedrigen Preisen Schuhreparaturen ausführen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist diese Behauptung glatt erfunden, da sich das gesamte Personal unserer Filiale aus polnischen Staatsbürgern zusammensetzt. Der zweite Vorwurf enthält ebenfalls kein bißchen Wahrheit, da wir Reparationswerkstätten nicht besitzen, wofür der beste Beweis ist daß wir mit Lodzer Schuhmachermeistern in Verbindung getreten sind, an welche wir alle zu uns mit Reparaturen kommenden Personen verweisen.

POLSKA SPÓŁKA OBUWIA Bat'a

Filiale in Lodz, Petrikauer 87

Lichtspieltheater

PRZEDWIOŚNIE

Zeromskiego Nr. 74/76.

Heute Premiere! Heute Premiere!

Ein Schlager von Weltruf!

„Die unsterbliche Liebe"

mit der unvergleichlichen

Coleen Moore.

Erstklassiges Musikorchester. — Preise der Plätze: 1. — 1 Zl., 2. — 75 Gr., 3. — 50 Gr. — Beginn der Vorstellungen: Heute, Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 2, 4, 6, 8 und 10 Uhr abends.

Tramzufahrt mit den Linien 5, 6, 8, 9 und 16 bis zur Ecke Kopernika und Zeromskiego.

KINO SPŁÓDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage

Mädchentränen

Großes Drama, welches alle Sphären erschüttert...

In den Hauptrollen:

Sandra Milowanow, Olga Day, Andree Rolane.

Nächstes Programm:

„Das Karussell der Sünde"

mit **Nikolai Kolin, Natalie Lisiento** u. a.

Beginn der Vorführungen an Wochentagen um 4 Uhr. An Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr. Letzte Vorführung um 10 Uhr abends. Zur ersten Vorführung ermäßigte Preise.

Allen Parteigenossen und Freunden übermittelt die besten Wünsche zum Neuen Jahre

Familie Kociolek.

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**

Teilzahlung gestattet.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129

Telephon 162 64

Ogłoszenie.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do publicznej wiadomości, że na pokrycie zaległych wkładek i kar na rzecz Funduszu Bezrobocia oraz kosztów Magistratu m. Łodzi odbędą się następujące licytacje, które rozpoczną się o godz. 10-tej rano.

Wtorek, dnia 7 stycznia 1930 r.

1 „Belting", Piotrkowska 218, maszyna do pisania.
2 J, A, Grinstein i S-ka, Piotrkowska 59, 250 sztuk chustek,

Środa, dnia 8 stycznia 1930 r.

3 Aronzon i Kaffeman, Żeromskiego 98, maszyna do pisania.
4 Goldberg A., Piotrkowska nr. 104, trejbmaszyna, 60 gwintów.
5 Gostomski K.. Gdańska 138, maszyna do pisania.
6 Inselsztajn S., Gdańska 138, krosno angielskie.

Czwartek, dnia 9 stycznia 1930 r.

7 Mühle H., S-cy, Leszno 3, powóz i meble biurowe.
8 Prussak A., Gdańska 137, 200 mtr. towaru.
9 Przybylska L., St. Łódź-Fabryczna, czekolada.
10 Poznański M., Sienkiewicza 39, zegar.
11 Reichman A., Sienkiewicza 3|5, meble.
12 Richter Maksymiljan, Kilińskiego 4, meble.
13 Titzen Teodor, Łąkowa 1a, maszyna do pisania.

Piątek, dnia 10 stycznia 1930 r.

14 Lieske R., Sienkiewicza 165, 2 kasy ogniotrwałe.
15 Prussak A., Gdańska 137, 155 mtr. towaru.
16 Gersner G., Sukc., Kilińskiego 121, maszyna do pisania.
17 Golanowski F., Kilińskiego 121, maszyna do pisania.
18 Stark S., Pomorska 37, meble, maszyna do pisania, winda.
19 Smarzyński, Miłobędzki i Malewski, N. Senatorska 7, kasa ogniotrwała.
20 „Trak" Rokicińska 126, maszyna do pisania, stoliki.
21 Bar „Viktorja" Piotrkowska 63, maszyna do pisania stoliki.
22 Wojciechowski W., Kilińskiego 172, maszyna do pisania.

Poniedziałek, dnia 13 stycznia 1930 r.

23 Brzozowski F., Kilińskiego 5, meble, maszyna do pisania.
24 Kunik H., Napiórkowskiego 119, kasa ogniotrwała.
25 Rozental J., ul. Piotrkowska 156, rękawiczki męskie.
26 Tauman M., Juljusza 6|8, samochód, meble biurowe.
27 Zielke A., Juljusza 9|11, kasa ogniotrwała.
28 EM. Ge. Ko., Gdańska 77, maszyna do pisania, rękawiczki, pończochy.

Wtorek, dnia 14 stycznia 1930 r.

29 Adelfang i S-ka. Srebrzyńska 16, 5000 kg. tektury.
30 Bilander M., Piramowicza 3, szafa.
31 Dobrecki J., Al. Kościuszki 10, 1 warsztat ang.
32 „Biały Bar", 11 listopada 5, kasa.
33 Frank D., Sienkiewicza 3|5, 2 warsztaty kortowe.
34 Gelade A., Narutowicza 41, aparat radjowy.
35 Łódzka Fabryka Aksam. i Pluszu, Zakątna 56, meble biurowe, maszyna do pisania.
36 Laufer I., Cegielniana 17, zegar.
37 Lieberman A. M., Narutowicza 38, kredens.
38 Rozenholc Z., Cegielniana 61, stół i żvrandol,
39 Stiller A-, Piotrkowska 106, treibmaszyna.
40 Steinberg, Spiewal i S-ka, 6 sierpnia 102, maszyna do pisania.
41 Urbanowski A. Cmentarna 12, maszyna do pisania.

Möbliertes

Zimmer

mit gleichzeitiger Küchenbenutzung ab 1. Febr. oder früher gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Nutra" a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Anzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung **stets guten Erfolg!**